Biogr.
1276
-3-

Biogr. 1276(3
Walter

Biogr. 1276 (3
Biogr. 1276 (3

Erinnerungen

aus

meinem Leben.

Eine
autobiographische Skizze
von
Sebastian Walter.

Dillingen, 1843.
Druck und Verlag von Carl Kränzle.

34 A

Erinnerungen

aus

meinem Leben.

Eine

autobiographische Skizze

von

Sebastian Walter,

pens. königl. bayer. Kasern-Haus- und Heumeister bei der Commandantschaft des dritten Chevauxlegers-Regiments Herzog Maximilian in Dillingen.

Dillingen, 1843.

Druck und Verlag von Carl Kränzle.

Bayerische Staatsbibliothek München

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Als ich am 1. April 1842 nach einer zwei- und fünfzigjährigen Dienstzeit durch die allerhöchste Gnade unsers Königs pensionirt worden war, wußte ich die erste Zeit der ungewohnten Ruhe auf keine angenehmere Weise hinzubringen, als daß ich die Erinnerungen aus meinem Leben, das in einen ewig denkwürdigen Zeitabschnitt gefallen war, sammelte und, weil meine alte Hand nicht im Stande ist, die Feder geläufig zu führen, sie durch einen meiner Verwandten und Freunde niederschreiben ließ. Um dem Wunsche mehrerer meiner Kriegsgefährten und Kameraden, die mich meines treuen Gedächtnisses wegen immer gerne anhörten, wenn ich Manches aus der mitdurchlebten Vergangenheit erzählte, und die in meinen Erzählungen häufig Erinnerungen an das von ihnen selbst Erlebte fanden, zu entsprechen, habe ich nun die vorliegende biographische Skizze dem Drucke übergeben.

Ich wurde am 20. April 1771 zu Edenkoben, einem Marktflecken in der bayerischen Rheinpfalz, geboren und von meinen Eltern, Besitzern eines kleinen Söldgutes, mit Sorgfalt erzogen. Einem früh gehegten Wunsche gemäß, trat ich schon

am 1. April 1790 freiwillig im churpfalz-bayerischen Reiter-Regimente, genannt Leiningen, welches damals zu Neustadt an der Hardt garnisonirte, als gemeiner Soldat ein. Während der beiden ersten Jahre meiner Dienstzeit wechselte ich mit meiner Escadron dreimal den Garnisonsort und hielt mich daher zuerst in Alzei, dann in Kreuznach und zuletzt in Germersheim auf.

Als im Jahre 1793 der Reichskrieg gegen die Republik Frankreich ausgebrochen war, und unser Churfürst Carl Theodor mit einem Contingente an demselben Theil nahm, marschirte auch unser Regiment, dessen Commandant der Oberste Freiherr von Zandt war, in's Feld. Das bayerische Contingent bildete damals unter dem Commando des Generalmajors Grafen von Ysenburg einen Theil der großen österreichischen Armee, welche unter dem Oberbefehle des kaiserlichen Feldzeugmeisters Wurmser stand. Unser Regiment ward beauftragt, die Festung Landau zu belagern. Nach 42 Tagen aber lösten uns Preußen ab, worauf wir dem Bienenwalde zumarschirten und bei dem Dorfe Barbelroth ein Lager schlugen. Die Cavallerie-Piquets und Vorposten waren in dem Walde selbst vertheilt. Am 13. Oktober 1793 brachen wir Nachts in größter Stille auf und marschirten, von drei Spionen geführt, gegen die Lauter und die sogenannte Weißenburger-Linie. Dieß waren Verschanzungen, die sich von dem Städtchen Weißen-

burg am rechten Ufer der Lauter bis an den Rhein hinzogen, aus Brustwehren und Gräben bestanden und hie und da durch Redouten flankirt waren. Zwei Regimenter österreichischer Freicorps waren mit Faschinen beladen, und ihre Aufstellung wurde in der Art bewerkstelligt, daß die jenseits genannter Linie gelagerten Franzosen nicht das Mindeste von deren Annäherung wahrnehmen konnten. Mit dem Schlage 4 Uhr früh gaben die Preußen auf dem rechten Flügel mit drei Kanonenschüssen das Zeichen zum Angriffe, worauf die genannten zwei österreichischen Regimenter Freicorps die Faschinen in die Lauter warfen und im Sturmschritt darauf hinübermarschirten. Man schlug nun eine Brücke, auf welcher das Wurmser-Husaren-Regiment, unser Reiter-Regiment Leiningen, die Waldecker-Dragoner schleunigst übersetzten. Kaum hatten wir die Brücke passirt, so begann mit den Franzosen ein blutiger Kampf, welcher den ganzen Tag hindurch dauerte, und wobei die Cavallerie dreimal nachhauen mußte. Der Erfolg des Kampfes war, daß wir, als es schon völlig dunkel geworden war, das Schlachtfeld gewannen, und die retirirenden Franzosen uns 42 Kanonen als Beute zurückließen. Die darauf folgende Nacht wurde auf dem Schlachtfelde zugebracht, wobei das Pferd eines jeden Mannes aufgezäumt bleiben und mit der Hand gehalten werden mußte. Am Morgen, als der Tag zu grauen anfing, sahen wir erst, an welch schauerlicher Stätte

wir die Nacht hingebracht hatten. Nichts als Leichen und Blessirte bedeckten das Feld. Mein Kamerad, Namens Blümlein, und ich, wir hatten die Nacht hindurch mit einander in der Art abgewechselt, daß, wenn der eine wachte und die beiden Pferde hielt, der andere sich der Ruhe überließ. Erst als es Tag geworden war, gewahrten wir, daß ein todter Franzose uns zur Seite lag. Da sagte Blümlein zu mir: „Thue dem Kerl sein seidenes Halstuch herunter!" Dasselbe war nämlich noch neu. Als ich ihm erwiedert hatte, daß ich keines nöthig hätte, ließ er sich's angelegen sein, dem Todten das mit Blut befleckte Halstuch abzunehmen, schüttelte es dann aus einander, wobei zwei Stückchen Papier zur Erde fielen, welche, wie sich bei näherer Besichtigung zeigte, zwei Louisd'or galten. „Bruder!" rief Blümlein aus, „das ist ein unerwarteter Fund; uns ist geholfen!" Er theilte auch wirklich mit mir.

Um 9 Uhr Vormittags brachen wir wieder auf, wobei der Mannschaft befohlen wurde, weder etwas zu essen noch zu trinken, ehe davon die Einwohner verkostet hätten, weil zu befürchten sei, daß Giftmischerei angewendet werde. Wir zogen Sulz zu, das wir nach zwei Tagsmärschen erreichten. Hier standen wir drei Tage, während welcher nichts als viktorisirt wurde. Noch muß ich folgenden Auftrittes erwähnen: „Der Gemeine Johannes Bayer aus unserm Regimente wurde während

dieser Zeit auf Ordonanz zu General Hotze commandirt. Als er zu Pferd erschien, nahm der Wachtmeister Wolf wahr, daß Bayer nicht gepudert sei. Er rief ihm daher zu: „Ist der heilige Sakramentskerl nicht einmal gepudert! Abgesessen und gepudert!“ Bayer stieg nun ab, nahm aus dem Mantelsacke seinen Puderbeutel heraus, puderte sich und ritt dann ab.

Am vierten Tage brachen wir auf und marschirten der Festung Bitsch zu, von da nach Buschweiler und Neuweiler, an welch letzterm Orte wir ein Lager schlugen. Die Franzosen aber hatten die Ruhe, die wir ihnen nach Erstürmung der Weißenburger-Linie ließen, benützt, um sich bis nach Elsaßzabern, an die Zaberer-Steig und Festung Pfalzburg zurückzuziehen und daselbst eine feste Stellung einzunehmen. Von unserm Lager aus wurden nun die Piquets und Vorposten gegen die Steig und Pfalzburg vorgeschoben. Drei Tage dauerte das Blänkern mit den Vorposten, am vierten Tage aber rückte der kaiserliche General Hotze mit der ganzen Divison vor. Die Wetschau-Husaren und unser Regiment Leiningen wurden an einer Waldspitze, die Infanterie auf dem linken Flügel der Cavallerie, das österreichische Freicorps aber und die Rothmäntler auf dem rechten Flügel derselben in die Nähe der Ortschaften und Weinberge aufgestellt. Wir rückten auf der ganzen Linie vor, und unser linker Flügel zwang die Fran-

zosen zu retiriren, worauf das Freicorps und die Rothmäntler, anstatt, wie befohlen war, den Feind zu verfolgen in die Häuser einfielen und plünderten. Die Franzosen benützten diesen günstigen Augenblick, sich wieder zu sammeln und Stand zu halten. General Hotze ließ zwar von jedem Regimente eine Division Cavallerie nebst zwei Regimentern Infanterie an unsern rechten Flügel herbeirufen, befahl auch der Cavallerie insbesonders, die Lumpenkerls von Rothmäntlern niederzuhauen; allein es war schon zu spät, und wir waren gezwungen, uns in das Lager zurückzuziehen. Nach zwei Tagen wurden wir ebendaselbst abermals von den Franzosen angegriffen und mußten bis nach Buschweiler retiriren. Hier standen wir vier Wochen, während welcher es fast unaufhörlich regnete, und die Pferde bei Tag und bei Nacht gesattelt waren, da die Franzosen uns immerwährend beunruhigten. Durch einen erneuten Angriff zwangen sie uns sogar, bis nach Frischweiler uns zurückzuziehen.

Während unsere Heerabtheilung den Rückzug antrat, stand mein Zug unter dem Commando des Hrn. Oberlieutenants Elbracht auf der Feldwacht, von der man uns abzuberufen vergessen hatte. Wir saßen schon die halbe Nacht zu Pferd, in der Hoffnung, jeden Augenblick abgerufen zu werden. Gegen Tag zu fiel ein so dichter Nebel ein, daß sich ein französischer Pariser = Husaren=

Officier mit einer Ordonanz verirrte und vor unsere Fronte hinritt. Ich erkannte ihn und rief: „Herr Oberlieutenant! das sind Pariser=Husaren.“ Da ich aber sogleich aus dem Gliede herausritt, um sie gefangen zu nehmen, rief mir der Herr Oberlieutenant zu: „Will Er in seinem Gliede bleiben!?“ Bald darauf kam ein Unterofficier der Unsrigen und rief uns ab. Nach Einziehung der Vorposten schlug Herr Oberlieutenant den Weg nach der Straße zu ein, wo wir auf einen Zug hessischer Husaren stießen, welche Feldwacht hielten und ebenfalls vergessen worden waren, aber die beiden Pariser=Husaren zu Gefangenen gemacht hatten. Sobald ich diese erblickte, rief ich dem Herrn Oberlieutenant zu: „Da sind ja die beiden Pariser=Husaren!“ Er gab mir zwar keine Antwort darauf, mußte aber, wie ich aus einer nach vielen Jahren erst von ihm gemachten Aeußerung schließen kann, wohl gemerkt haben, daß ich sagen wollte, es hätten auch wir diese beiden Feinde zu Gefangenen machen können. Dem Officiere der hessischen Husaren=Feldwacht sagte unser Hr. Oberlieutenant, er möchte seine Leute einziehen, da unsere Armee bereits den Rückzug angetreten habe.

In Folge eines unglücklichen Treffens, das sogleich am andern Tage (am 22. Decbr.) bei Frischweiler geliefert wurde, mußten wir unter Blänkern auf einigen Tagsmärschen bis nach Grandweißenburg auf den Geisberg retiriren. Nach

den Weihnachts-Feiertagen, die wir hier zubrachten, zogen wir uns bei Lauterburg über den Rhein zurück und kamen in der Gegend bei Heidelberg in Kantonirungen. Die Preußen aber blieben den Winter hindurch jenseits des Rheines stehen.

Erst am 16. Mai 1794 marschirten wir unter demselben Regiments-Commandanten und Generalmajor, wie im verflossenen Jahre, ins Lager bei Schwetzingen und Brühl, wo man uns mitten in die Fruchtfelder stellte, gingen von da aus nach zehn Tagen wieder über den Rhein und schlossen uns mit dem österreichischen Waldecker Dragoner-Regimente an die preußische Armee an. Beide obengenannte Cavallerie-Regimenter, eine Brigade bayerischer Infanterie, die Schmettau'schen Dragoner, die Blücher'schen Husaren, zwei Regimenter preußischer Infanterie und eine Schützen-Compagnie bildeten unter dem Commando des preußischen Generals Blücher die Avantgarde der preußischen Armee, welche in diesem Jahre unter dem Oberbefehle des Feldmarschalls von Möllendorf stand.

Blücher rückte am 22. Mai mit der Avantgarde gegen die bei Kaiserslautern verschanzten Franzosen vor und theilte, als wir noch drei Stunden weit von denselben entfernt waren, sein Heer in zwei Treffen, von denen das eine, bestehend aus unserm Reiterregimente, den Waldecker-Dragonern und einem Infanterie-Regimente, einen sehr beschwerlichen Marsch zu machen hatte. Kaum war das

verabredete Zeichen zum Angriffe durch drei Kanonenschüsse gegeben, fielen wir nach geschehener dreimaliger Abloderung die Franzosen an, schlugen sie in die Flucht, nahmen 2,500 Mann gefangen und erbeuteten 10 Kanonen. Wir rückten nun bis zum Dorfe Nidhausen am schwarzen Acker in der Nähe von Zweibrücken vor, mußten aber, um nicht abgeschnitten zu werden, weil unterdessen die Oesterreicher bei Manheim über den Rhein zurückzugehen genöthigt worden waren, bis nach dem Dorfe Wakenheim an der Prim retiriren, wo alsdann ein kleines Gefecht vorfiel. Fortwährend beunruhigten die Franzosen unsern Rückzug, ja sie griffen uns in der Gegend von Alzey mit solchem Ungestümm an, daß ein förmliches Treffen geliefert werden mußte, durch welches sie das Schlachtfeld gewannen, wir aber uns bis nach Mainz zurückzuziehen genöthigt wurden. In dieser Festung, welche nun von unserm Regimente, den Waldecker-Dragonern und einer ganzen Brigade bayerischer Infanterie besetzt wurde, durften wir nur sechs Wochen verweilen. Das Regiment Leiningen erhielt nämlich Befehl, sich nach der Festung Philippsburg am Oberrhein zu begeben, wo abwechselungsweise ein Commando den Dienst in der Festung versah, während 50 Mann immer als Vorposten und Piquets das dortige Rheinufer bewachten.

Im Jahre 1796 wurde unser Regiment Leiningen aus dem Felde zurückberufen und in die

Biogr. 1276(3

Walter

ogr.
276(3
Biogr. 1276(3.

Erinnerungen

aus

meinem Leben.

Eine
autobiographische Skizze

von

Sebastian Walter.

Dillingen, 1843.
Druck und Verlag von Carl Kränzle.

34 A

Erinnerungen

aus

meinem Leben.

Eine

autobiographische Skizze

von

Sebastian Walter.

Dillingen, 1843.
Druck und Verlag von Carl Kränzle.

Erinnerungen

aus

meinem Leben.

Eine

autobiographische Skizze

von

Sebastian Walter,

penſ. königl. bayer. Kaſern=Haus= und Heumeiſter bei der Commandantſchaft des dritten Chevauxlegers=Regiments Herzog Maximilian in Dillingen.

Dillingen, 1843.

Druck und Verlag von Carl Kränzle.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Bayerische Staatsbibliothek München

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Als ich am 1. April 1842 nach einer zwei- und fünfzigjährigen Dienstzeit durch die allerhöchste Gnade unsers Königs pensionirt worden war, wußte ich die erste Zeit der ungewohnten Ruhe auf keine angenehmere Weise hinzubringen, als daß ich die Erinnerungen aus meinem Leben, das in einen ewig denkwürdigen Zeitabschnitt gefallen war, sammelte und, weil meine alte Hand nicht im Stande ist, die Feder geläufig zu führen, sie durch einen meiner Verwandten und Freunde niederschreiben ließ. Um dem Wunsche mehrerer meiner Kriegsgefährten und Kameraden, die mich meines treuen Gedächtnisses wegen immer gerne anhörten, wenn ich Manches aus der mitdurchlebten Vergangenheit erzählte, und die in meinen Erzählungen häufig Erinnerungen an das von ihnen selbst Erlebte fanden, zu entsprechen, habe ich nun die vorliegende biographische Skizze dem Drucke übergeben.

Ich wurde am 20. April 1771 zu Edenkoben, einem Marktflecken in der bayerischen Rheinpfalz, geboren und von meinen Eltern, Besitzern eines kleinen Söldgutes, mit Sorgfalt erzogen. Einem früh gehegten Wunsche gemäß, trat ich schon

am 1. April 1790 freiwillig im churpfalz-bayerischen Reiter-Regimente, genannt Leiningen, welches damals zu Neustadt an der Hardt garnisonirte, als gemeiner Soldat ein. Während der beiden ersten Jahre meiner Dienstzeit wechselte ich mit meiner Escadron dreimal den Garnisonsort und hielt mich daher zuerst in Alzei, dann in Kreuznach und zuletzt in Germersheim auf.

Als im Jahre 1793 der Reichskrieg gegen die Republik Frankreich ausgebrochen war, und unser Churfürst Carl Theodor mit einem Contingente an demselben Theil nahm, marschirte auch unser Regiment, dessen Commandant der Oberste Freiherr von Zandt war, in's Feld. Das bayerische Contingent bildete damals unter dem Commando des Generalmajors Grafen von Ysenburg einen Theil der großen österreichischen Armee, welche unter dem Oberbefehle des kaiserlichen Feldzeugmeisters Wurmser stand. Unser Regiment ward beauftragt, die Festung Landau zu belagern. Nach 42 Tagen aber lösten uns Preußen ab, worauf wir dem Bienenwalde zumarschirten und bei dem Dorfe Barbelroth ein Lager schlugen. Die Cavallerie-Piquets und Vorposten waren in dem Walde selbst vertheilt. Am 13. Oktober 1793 brachen wir Nachts in größter Stille auf und marschirten, von drei Spionen geführt, gegen die Lauter und die sogenannte Weißenburger-Linie. Dieß waren Verschanzungen, die sich von dem Städtchen Weißen-

burg am rechten Ufer der Lauter bis an den Rhein hinzogen, aus Brustwehren und Gräben bestanden und hie und da durch Redouten flankirt waren. Zwei Regimenter österreichischer Freicorps waren mit Faschinen beladen, und ihre Aufstellung wurde in der Art bewerkstelligt, daß die jenseits genannter Linie gelagerten Franzosen nicht das Mindeste von deren Annäherung wahrnehmen konnten. Mit dem Schlage 4 Uhr früh gaben die Preußen auf dem rechten Flügel mit drei Kanonenschüssen das Zeichen zum Angriffe, worauf die genannten zwei österreichischen Regimenter Freicorps die Faschinen in die Lauter warfen und im Sturmschritt darauf hinübermarschirten. Man schlug nun eine Brücke, auf welcher das Wurmser-Husaren-Regiment, unser Reiter-Regiment Leiningen, die Waldecker-Dragoner schleunigst übersetzten. Kaum hatten wir die Brücke passirt, so begann mit den Franzosen ein blutiger Kampf, welcher den ganzen Tag hindurch dauerte, und wobei die Cavallerie dreimal nachhauen mußte. Der Erfolg des Kampfes war, daß wir, als es schon völlig dunkel geworden war, das Schlachtfeld gewannen, und die retirirenden Franzosen uns 42 Kanonen als Beute zurückließen. Die darauf folgende Nacht wurde auf dem Schlachtfelde zugebracht, wobei das Pferd eines jeden Mannes aufgezäumt bleiben und mit der Hand gehalten werden mußte. Am Morgen, als der Tag zu grauen anfing, sahen wir erst, an welch schauerlicher Stätte

wir die Nacht hingebracht hatten. Nichts als Leichen und Blessirte bedeckten das Feld. Mein Kamerad, Namens Blümlein, und ich, wir hatten die Nacht hindurch mit einander in der Art abgewechselt, daß, wenn der eine wachte und die beiden Pferde hielt, der andere sich der Ruhe überließ. Erst als es Tag geworden war, gewahrten wir, daß ein todter Franzose uns zur Seite lag. Da sagte Blümlein zu mir: „Thue dem Kerl sein seidenes Halstuch herunter!“ Dasselbe war nämlich noch neu. Als ich ihm erwiedert hatte, daß ich keines nöthig hätte, ließ er sich's angelegen sein, dem Todten das mit Blut befleckte Halstuch abzunehmen, schüttelte es dann aus einander, wobei zwei Stückchen Papier zur Erde fielen, welche, wie sich bei näherer Besichtigung zeigte, zwei Louisd'or galten. „Bruder!“ rief Blümlein aus, „das ist ein unerwarteter Fund; uns ist geholfen!“ Er theilte auch wirklich mit mir.

Um 9 Uhr Vormittags brachen wir wieder auf, wobei der Mannschaft befohlen wurde, weder etwas zu essen noch zu trinken, ehe davon die Einwohner verkostet hätten, weil zu befürchten sei, daß Giftmischerei angewendet werde. Wir zogen Sulz zu, das wir nach zwei Tagsmärschen erreichten. Hier standen wir drei Tage, während welcher nichts als viktorisirt wurde. Noch muß ich folgenden Auftrittes erwähnen: „Der Gemeine Johannes Bayer aus unserm Regimente wurde während

dieser Zeit auf Ordonanz zu General Hotze commandirt. Als er zu Pferd erschien, nahm der Wachtmeister Wolf wahr, daß Bayer nicht gepudert sei. Er rief ihm daher zu: „Ist der heilige Sakrementskerl nicht einmal gepudert! Abgesessen und gepudert!“ Bayer stieg nun ab, nahm aus dem Mantelsacke seinen Puderbeutel heraus, puderte sich und ritt dann ab.

Am vierten Tage brachen wir auf und marschirten der Festung Bitsch zu, von da nach Buschweiler und Neuweiler, an welch letzterm Orte wir ein Lager schlugen. Die Franzosen aber hatten die Ruhe, die wir ihnen nach Erstürmung der Weißenburger-Linie ließen, benützt, um sich bis nach Elsaßzabern, an die Zaberer-Steig und Festung Pfalzburg zurückzuziehen und daselbst eine feste Stellung einzunehmen. Von unserm Lager aus wurden nun die Piquets und Vorposten gegen die Steig und Pfalzburg vorgeschoben. Drei Tage dauerte das Blänkern mit den Vorposten, am vierten Tage aber rückte der kaiserliche General Hotze mit der ganzen Divison vor. Die Wetschau-Husaren und unser Regiment Leiningen wurden an einer Waldspitze, die Infanterie auf dem linken Flügel der Cavallerie, das österreichische Freicorps aber und die Rothmäntler auf dem rechten Flügel derselben in die Nähe der Ortschaften und Weinberge aufgestellt. Wir rückten auf der ganzen Linie vor, und unser linker Flügel zwang die Fran-

zosen zu retiriren, worauf das Freicorps und die Rothmäntler, anstatt, wie befohlen war, den Feind zu verfolgen in die Häuser einfielen und plünderten. Die Franzosen benützten diesen günstigen Augenblick, sich wieder zu sammeln und Stand zu halten. General Hoze ließ zwar von jedem Regimente eine Division Cavallerie nebst zwei Regimentern Infanterie an unsern rechten Flügel herbeirufen, befahl auch der Cavallerie insbesonders, die Lumpenkerls von Rothmäntlern niederzuhauen; allein es war schon zu spät, und wir waren gezwungen, uns in das Lager zurückzuziehen. Nach zwei Tagen wurden wir ebendaselbst abermals von den Franzosen angegriffen und mußten bis nach Buschweiler retiriren. Hier standen wir vier Wochen, während welcher es fast unaufhörlich regnete, und die Pferde bei Tag und bei Nacht gesattelt waren, da die Franzosen uns immerwährend beunruhigten. Durch einen erneuten Angriff zwangen sie uns sogar, bis nach Frischweiler uns zurückzuziehen.

Während unsere Heerabtheilung den Rückzug antrat, stand mein Zug unter dem Commando des Hrn. Oberlieutenants Elbracht auf der Feldwacht, von der man uns abzuberufen vergessen hatte. Wir saßen schon die halbe Nacht zu Pferd, in der Hoffnung, jeden Augenblick abgerufen zu werden. Gegen Tag zu fiel ein so dichter Nebel ein, daß sich ein französischer Pariser-Husaren-

Officier mit einer Ordonanz verirrte und vor unsere Fronte hinritt. Ich erkannte ihn und rief: „Herr Oberlieutenant! das sind Pariser-Husaren.“ Da ich aber sogleich aus dem Gliede herausritt, um sie gefangen zu nehmen, rief mir der Herr Oberlieutenant zu: „Will Er in seinem Gliede bleiben!?“ Bald darauf kam ein Unterofficier der Unsrigen und rief uns ab. Nach Einziehung der Vorposten schlug Herr Oberlieutenant den Weg nach der Straße zu ein, wo wir auf einen Zug hessischer Husaren stießen, welche Feldwacht hielten und ebenfalls vergessen worden waren, aber die beiden Pariser-Husaren zu Gefangenen gemacht hatten. Sobald ich diese erblickte, rief ich dem Herrn Oberlieutenant zu: „Da sind ja die beiden Pariser-Husaren!“ Er gab mir zwar keine Antwort darauf, mußte aber, wie ich aus einer nach vielen Jahren erst von ihm gemachten Aeußerung schließen kann, wohl gemerkt haben, daß ich sagen wollte, es hätten auch wir diese beiden Feinde zu Gefangenen machen können. Dem Officiere der hessischen Husaren-Feldwacht sagte unser Hr. Oberlieutenant, er möchte seine Leute einziehen, da unsere Armee bereits den Rückzug angetreten habe.

In Folge eines unglücklichen Treffens, das sogleich am andern Tage (am 22. Decbr.) bei Frischweiler geliefert wurde, mußten wir unter Blänkern auf einigen Tagsmärschen bis nach Grandweißenburg auf den Geisberg retiriren. Nach

den Weihnachts-Feiertagen, die wir hier zubrachten, zogen wir uns bei Lauterburg über den Rhein zurück und kamen in der Gegend bei Heidelberg in Kantonirungen. Die Preußen aber blieben den Winter hindurch jenseits des Rheines stehen.

Erst am 16. Mai 1794 marschirten wir unter demselben Regiments-Commandanten und Generalmajor, wie im verflossenen Jahre, ins Lager bei Schwetzingen und Brühl, wo man uns mitten in die Fruchtfelder stellte, gingen von da aus nach zehn Tagen wieder über den Rhein und schlossen uns mit dem österreichischen Waldecker Dragoner-Regimente an die preußische Armee an. Beide obengenannte Cavallerie-Regimenter, eine Brigade bayerischer Infanterie, die Schmettau'schen Dragoner, die Blücher'schen Husaren, zwei Regimenter preußischer Infanterie und eine Schützen-Compagnie bildeten unter dem Commando des preußischen Generals Blücher die Avantgarde der preußischen Armee, welche in diesem Jahre unter dem Oberbefehle des Feldmarschalls von Möllendorf stand.

Blücher rückte am 22. Mai mit der Avantgarde gegen die bei Kaiserslautern verschanzten Franzosen vor und theilte, als wir noch drei Stunden weit von denselben entfernt waren, sein Heer in zwei Treffen, von denen das eine, bestehend aus unserm Reiterregimente, den Waldecker-Dragonern und einem Infanterie-Regimente, einen sehr beschwerlichen Marsch zu machen hatte. Kaum war das

verabredete Zeichen zum Angriffe durch drei Kanonenschüsse gegeben, fielen wir nach geschehener dreimaliger Abloderung die Franzosen an, schlugen sie in die Flucht, nahmen 2,500 Mann gefangen und erbeuteten 10 Kanonen. Wir rückten nun bis zum Dorfe Nidhausen am schwarzen Acker in der Nähe von Zweibrücken vor, mußten aber, um nicht abgeschnitten zu werden, weil unterdessen die Oesterreicher bei Manheim über den Rhein zurückzugehen genöthigt worden waren, bis nach dem Dorfe Wakenheim an der Prim retiriren, wo alsdann ein kleines Gefecht vorfiel. Fortwährend beunruhigten die Franzosen unsern Rückzug, ja sie griffen uns in der Gegend von Alzey mit solchem Ungestümm an, daß ein förmliches Treffen geliefert werden mußte, durch welches sie das Schlachtfeld gewannen, wir aber uns bis nach Mainz zurückzuziehen genöthigt wurden. In dieser Festung, welche nun von unserm Regimente, den Waldecker-Dragonern und einer ganzen Brigade bayerischer Infanterie besetzt wurde, durften wir nur sechs Wochen verweilen. Das Regiment Leiningen erhielt nämlich Befehl, sich nach der Festung Philippsburg am Oberrhein zu begeben, wo abwechselungsweise ein Commando den Dienst in der Festung versah, während 50 Mann immer als Vorposten und Piquets das dortige Rheinufer bewachten.

Im Jahre 1796 wurde unser Regiment Leiningen aus dem Felde zurückberufen und in die

Gegend zwischen Mosbach am Nekar und Bocksberg verlegt, um daselbst Cantonirungen zu beziehen.

Im Jahre 1797 wurde unser Regiment, wie die übrigen churpfälzischen Truppen, nach Altbayern gezogen, und demselben Landshut zur Garnison angewiesen, in der wir bis zum Jahre 1799 blieben, wo der Churfürst Carl Theodor sämtliche Regimenter nach München berief. Hier garnisonirten wir theils in der Isarkaserne zu München, theils in Schleisheim, Nymphenburg und Fürstenried. Während dieser Zeit starb der Churfürst Carl Theodor am 16 Febr. 1799. Unsere Escadron mußte die ganze Nacht hindurch putzen und pudern und in voller Parade am frühen Morgen von Schleisheim, ihrem damaligen Garnisonsorte nach München reiten, wo der Herzog Wilhelm von Birkenfeld alle Regimenter dem Nachfolger Karl Theodors, dem bisherigen Herzoge von Pfalz = Zweibrücken, Maximilian Joseph IV. huldigen ließ. Der neue Churfürst zog aber nicht eher in der Residenz ein, als bis die Leiche seines höchstseligen Vorfahren bestattet war. Da erhielt die Hälfte der Escadron, zu welcher ich gehörte, den Auftrag, unter dem Commando des Hr. Oberl. Specht unsern neuen Churfürsten in Nymphenburg abzuholen. In der Nähe Münchens übernahm die Bürger-Cavallerie die Escorte, und unser Zug bildete nun den Schluß derselben.

Als am Anfange des Jahres 1800 der Krieg aufs Neue zwischen Oesterreich und Frankreich ausgebrochen war, bekam auch die bayerische Armee Ordre, sich zu einem Feldzuge bereit zu halten. Bayern, welches sich damals noch immer fest an Oesterreich anschloß, stellte nicht bloß sein Reichscontingent, sondern ging auch mit England den Vertrag ein, gegen eine gewisse Summe Subsidiengelder ein Corps von 12,000 Mann zu diesem Kriege in das Feld zu stellen. Zum Oberbefehlshaber der ganzen österreichischen Armee war in diesem Kriege der kaiserliche Feldzeugmeister Freiherr von Kray ernannt worden. Unser combinirtes Cavallerie-Regiment, welches damals der Oberst von Dort kommandirte, wurde am 12. März von dem Churfürsten Maximilian in München vor dem Karlsthore gemustert und maschirte mit der ganzen ersten Brigade des bayerischen Subsidiencorps dann bald nach Donauwörth ab, wo es vom englischen Commissär Grafen Wickham abermals gemustert wurde, weil, wie ich bereits erwähnt habe, wir in englischen Sold gekommen waren.

Von Donauwörth aus zogen wir nach Rotenburg am Neckar, wo der Oberst Wrede mit der zweiten Brigade des bayerischen Corps, die er von Heidelberg her geführt hatte, zu uns stieß und das Brigade-Commando übernahm. Wir marschirten hierauf durch Würtemberg nach Mößkirchen. Hier lagerten wir uns, mußten aber wegen des bedeutenden Wasser-

mangels mit zusammengelaufenem schmutzigem Wasser nicht nur die Pferde tränken, sondern auch für uns mit demselben kochen und unsern Durst stillen. Am ersten Tage verhielt sich Alles ruhig, aber am zweiten, nämlich am 5. Mai in der Frühe, noch ehe wir ins Treffen kamen, feuerten die Franzosen auf mehrere Tausend Schwarzwälder-Bauern, welche mit Sensen, Gabeln, Flinten und allerlei andern Waffen ausgerüstet waren und auf unserm linken Flügel Position genommen hatten, mit zwei Kanonen, worauf sich die Bauern sogleich zerstreuten. Wir mußten uns hierauf den ganzen Tag mit den Franzosen schlagen und in der darauf folgenden Nacht retiriren. Erst ohngefähr sechs Stunden von Mößkirchen konnten wir Halt machen und in der Nähe eines Dorfes aufmarschiren. Rittmeister Jordan, der Adjutant unsers Brigade-Commandanten Wrede, verlor an diesem Tage ein Pferd und eines wurde ihm blessirt, auch das eines Ordonanz-Officieres wurde erschossen, und einem Corporal, der mit sechs Gemeinen zur Ordonanz commandirt war, wurden drei Pferde blessirt.

Als es dunkel zu werden begann, befahl mir der Brigade-Commandant, dahin, wo er glaubte, daß der österreichische General Giulay stehen werde, zurückzureiten und demselben zu melden, daß drei Bataillone Bayern unter Wrede hier aufmarschirt seien, und ihn auch zu fragen, wie man sich die Nacht hindurch verhalten solle. Ich ritt auf dem mir be-

zeichneten Wege zurück; die Dunkelheit nahm immer mehr zu, und plötzlich hörte ich einen französischen Wachtposten rufen: „Qui vit?“ Ich kehrte nun eiligst zurück und meldete dem Herrn Obersten, daß Franzosen den Platz in unserer Nähe besetzt hätten. Wrede, der aus meiner Meldung schließen mochte, daß uns Gefahr drohe, gefangen genommen zu werden, erwiederte: „Halt's Maul, Kerl, oder ich haue dir den Kopf von einander!“ Aber nicht lange stand es an, so ließ er mich abermals rufen, um ihm den erwähnten Platz zu zeigen. Wir waren noch gar nicht weit geritten, so hörten wir von derselben Gegend her den französischen Vorpostenruf. Wrede antwortete französisch, ritt bis zum Vorposten hin, drehte aber sogleich sein Pferd herum und sprengte davon. Dasselbe that auch ich. Erst als wir aus Schussesweite waren, feuerte dieser französische Vorposten uns nach, aber ohne Erfolg. Als wir wieder bei unsern Truppen angelangt waren, schickte mich der Herr Brigade-Commandant in die nächste Ortschaft, um einen der Gegend kundigen Boten zu holen. Ich brachte alsbald einen alten Bauern. Nun zündete man, um die Gegend mittelst einer Landkarte kennen zu lernen, ein kleines Feuer an und fragte den Bauern über alle Wege und Stege aus. Hierauf wurde uns befohlen, den bereits eingenommenen Platz in größter Stille zu verlassen; keiner durfte mit dem andern sprechen, sogar das Tabackrauchen war

verboten. Während wir in der Dunkelheit fortritten, geriethen wir in einen Sumpf, mußten deßhalb zwei Kanonen stehen lassen, die Munitionswägen ausleeren, die Kisten durch den Sumpf tragen und jenseits desselben die Munition wieder einladen. Unterdessen hatte sich unvermerkt der alte Bauer, unser Wegweiser, wahrscheinlich aus Furcht wegen des fortwährenden Schießens auf unserer rechten Flanke entfernt. Denn während dieses Rückzuges mußten drei Bataillone uns zur Rechten marschiren, welche mit dem Feinde fortwährend zu blänkern hatten. Sobald es heller zu werden anfing, erblickten wir in der Ferne mehrere Feuer. Oberst Wrede befahl mir, darauf zuzureiten und zu erspähen, was es für eine Truppengattung sei: „Sind es Franzosen,“ sprach er, „so haben wir, noch ehe es Tag wird, Zeit genug, um gefangen genommen zu werden.“ Ich ritt eine ziemliche Strecke weit, erkannte aber, als ich den Wachtfeuern näher kam, daß es österreichische Husaren seien. Auf den Zuruf des Wachtpostens: „Wer da?“ antwortete ich: „Gut Freund,“ und sogleich näherte sich mir ein Husar, welcher fragte, woher ich komme. Ich sagte es ihm und fügte auch noch bei, daß eine ganze Brigade Bayern heranrücke, worauf ich mich wieder entfernte und meine Meldung machte. Wrede ritt sogleich im Trappe auf die Husaren zu, und ich mußte ihn begleiten. Wir trafen dort nun ein Feldwacht von einer ganzen Escadron an.

Wrede fragte sogleich nach dem Commandanten, worauf der Rittmeister, der auf dem Boden lag, seinen Kopf etwas emporhob, sich aber sogleich wieder niederlegte. Wrede, hierüber erzürnt, fragte noch einmal und mit Heftigkeit, da erblickte ihn der Husaren-Oberlieutenant, eilte auf ihn zu und rief: „Jesus! Wrede, du bist's? Woher kommst du?" Wrede aber befahl dem Oberlieutenant, seine Leute sogleich aufsitzen und vorwärts patrouilliren zu lassen, damit unsere Leute fortmarschiren könnten. Hierauf wandte er sich an den Rittmeister und sagte zu diesem: „Kennen Sie mich nicht? Ich bin der Brigadier der churpfalz-bayerischen Truppen; ich werde Ihre Schläfrigkeit dem General-Feldzeugmeister melden."

Wir setzten hierauf unsern Rückzug bis nach Sigmaringen fort, wo wir Halt machten und uns lagerten. Wrede ritt mit dem Adjutanten und der Ordonanz, deren Dienst ich versah, von dem Lagerplatze in die Stadt hinein, um Erfrischung zu sich zu nehmen. Ich blieb mit den drei Pferden im Hofe des Wirthshauses, fütterte hier dieselben, weil die Ställe von den Pferden der Oesterreicher angefüllt waren, und war vor Hunger ziemlich niedergeschlagen. Da erblickte mich die Wirthin und fragte: „Wie geht's, Chevauxleger?" „Schlecht," erwiederte ich, „wenn man nichts zu essen und zu trinken hat." Da sprach sie: „Geb Er sein Fläschchen her, ich will Ihm zu essen und zu trinken brin-

gen.“ Nach ziemlich langem Ausbleiben trat sie an meine Seite und steckte mir heimlich, damit es die anwesenden Oesterreicher nicht merken möchten, ein tüchtiges Stück Brod, etwas Fleisch und mein mit gutem Brantwein nun gefülltes Fläschchen zu. Ich hatte das Brod noch nicht verzehrt, so mußte ich den Obersten und den Adjutanten wieder ins Lager begleiten. Unterwegs sagte der Herr Oberst: „Nun habe ich eine Dukate verzehrt und bin noch hungrig.“ Ich bot ihm hierauf mein Stück Brod und mein Fläschchen an. Der Herr Oberst nahm mein Anerbieten an, wie auch der Herr Adjutant, und als ich ihnen erzählt hatte, wie ich zu dieser Erfrischung gekommen sei, sagte er: „Du hast besser umsonst gelebt, als ich für meine Dukate.“ Als wir im Lager angekommen waren, meldete ich beim Herrn Adjutanten, daß man mich von der Ordonanz ablösen möge. Der Herr Oberst Wrede ließ mich sogleich vorrufen und fragte mich um die Ursache hievon, worauf ich erwiederte, daß mein Pferd so starkes Reiten nicht mehr aushalten könne. Ich erhielt nun von dem Herrn Oberst einen Kronthaler zum Geschenk, rückte dann bei meiner Escadron ein, mußte aber zugleich dem ersten Wachtmeister hinterbringen, daß ein verläßiger und mit einem guten Pferde versehener Mann auf Ordonanz commandirt werden solle.

Von Sigmaringen an der Donau, wo wir uns einen ganzen Tag hindurch geschlagen hatten,

marschirten wir Abends gegen 9 Uhr in aller Stille ab, die Piquets und Vorposten mußten aber noch zwei Stunden stehen bleiben. Des andern Tags (am 7. Mai) in der Frühe um 6 Uhr begann das Blänkern wieder, und wir mußten in der darauf folgenden Nacht bis nach Biberach retiriren, wo wir eine feste Stellung einnahmen. Die Franzosen, welche uns im Sturmschritte verfolgt hatten, wagten (am 8ten Mai) einen Angriff, wurden aber von uns zurückgetrieben, und wir behaupteten das Schlachtfeld. Am darauf folgenden Tage jedoch rückten die Franzosen mit einer viel stärkern Macht an und nahmen die Stadt Biberach im Sturm ein, wobei wir viele Leute verloren, welche theils im Gefechte umkamen, theils in Gefangenschaft geriethen. In der Nacht begann die ganze österreichische Armee unter Kray gegen die Iller hin den Rückzug, den wir Bayern als Nachhut unter beständigen kleinen Gefechten bis nach Memmingen decken mußten. Hier wurde wieder den ganzen Tag hindurch bis spät in die Nacht geschlagen und hierauf abermals retirirt, wobei wir unter dem Obersten Wrede zur Arieregarde commandirt waren.

Auf diesem Rückzuge bis nach Ulm verloren wir viele Leute aus der Infanterie, denn von dem fortwährenden angestrengten Marschiren waren viele an den Füßen so wund geworden, daß ihnen das Blut aus den Schuhen lief. Die Officiere boten Alles auf, um ihnen Trost und Muth zum Fort-

marschiren einzuflößen. Der Cavallerie, die sie nachzutreiben beauftragt wurde, gaben sie zur Antwort: „Brüder! schießt uns lieber todt; wir können nicht mehr weiter marschiren.“ Erst vor Ulm konnte man einige Erholung finden. Von Ulm aus marschirten wir nach Günzburg, wo Tags darauf von jeder Compagnie und Escadron ein Zug beordert wurde, vor der Stadt auf einer Anhöhe ein Quarre zu bilden. In die Mitte desselben ritt unser bisheriger Oberst und Brigade-Commandant Wrede und sprach: „Soldaten! Seine churfürstliche Durchlaucht haben geruht, mich zum Generalmajor zu ernennen. Dieß verdanke ich vorzüglich Euch, braven Soldaten.“

Von Günzburg aus bezogen wir bei Elchingen ein Lager, in das sich von der Donau herein das Wasser in der Art gedrückt hatte, daß wir während der vier Wochen Lagerzeit immer in Wasser und Koth campiren mußten. Wir gehorchten daher gerne dem Befehle zum Aufbruch (24 Juni) und marschirten von hier aus über Nördlingen nach Monheim, wo wir ein kleines Gefecht mit den Franzosen, welche unsern Rückzug immer beunruhigten, zu bestehen hatten. Von Monheim marschirten wir nach Neuburg a/D, wo am 27. Juni ein hitziges und blutiges Treffen geliefert wurde, in welchem die Bayern so wesentliche Dienste geleistet hatten, daß am andern Tage der österreichische Feldzeugmeister Kray vor jedem unserer Regimen-

ter seinen Dank aussprach und zu Wrede im Vorbeireiten sagte: „Hier ist kein Ruhm zu erwerben.“

Von Neuburg marschirten wir nach Landshut und von da aus, nachdem ein Waffenstillstand zwischen Kray und Moreau zu Parsdorf am 15. Juli abgeschlossen worden war, in Cantonirungs-Quartiere bei Alt- und Neuötting, wo ich am 1. August zum Vicecorporal gemacht wurde. Während dieser Zeit musterte uns der Kaiser Franz bei Ampfing (9. Sept.), äußerte hiebei seine Zufriedenheit wegen unsers tapfern und ausdauernden Benehmens und ließ jedem Manne eine doppelte Löhnung für zwei Tage ausbezahlen.

Als der mittlerweile am 20. Sept. auf 45 Tage verlängerte Waffenstillstand aufgekündigt worden war, rückten wir wieder vorwärts gegen Mühldorf, außerhalb dessen schon kleine Gefechte begannen, welche bis Ampfing und Haag fortgesetzt wurden. Außerhalb Haag ließen sich keine Feinde mehr sehen. General Deroy, welcher die Avantgarde führte, rückte (am 3ten Dezember 1800) auf der Straße durch den zwischen Wasserburg und Hohenlinden gelegenen Wald vor, in welchem sich ein Haupttheil der französischen Armee versteckt hatte. Mehrere Bataillons Oesterreicher-Grenadiere passirten dieselbe Straße. Unser Regiment und die österreichischen Wetschauer-Husaren befanden sich noch außerhalb des Waldes. Als wir in die Nähe desselben kamen, sagte mein Kamerad zu mir: „Hör,

die Oesterreicher blänkern schon wieder zur Unterhaltung.“ Ich erwiederte ihm: „„„Wenn's nur keine Franzosen sind!“““ „Ach!“ sprach er, „du bist ein Narr, wo sollen hier die Franzosen herkommen?“ Aber kaum hatten wir ausgeredet, so verließen die Franzosen ihre Schlupfwinkel, brachen schaarenweise aus dem Walde hervor und machten gegen uns ein Kleingewehrfeuer. Besagte Regimenter unternahmen sogleich einen Attaque auf die Feinde, schlugen sie in den Wald zurück und nahmen ihnen zwei Kanonen und eine Haubitze ab, welche bei der Kapelle linker Hand der Straße auf einer Anhöhe aufgestellt waren und auf uns gefeuert hatten. Herr Oberlieutenant von Hugenpoet wurde durch einen Kanonenschuß an der Ferse verwundet. Mir wurde mein Pferd erschossen, und ich war gezwungen, die Flucht zu Fuß zu nehmen. Die Franzosen erhielten hierauf Succurs und warfen unsere Cavallerie zurück. Ein Kamerad fing das Pferd eines Gemeinen unsers Regimentes, welcher Widder hieß und herabgeschossen worden war, auf und gab mir dasselbe. Ich setzte mich sogleich darauf und machte den zweiten Attaque mit. Derselbe blieb jedoch ohne Erfolg für uns, indem mehrere Bataillons österreichischer Grenadiere die Gewehre in dem Walde hatten strecken müssen und in Gefangenschaft gerathen waren. Gleiches Schicksal hatte der bayerische General Deroy mit seiner

ganzen Avantgarde und der bayerischen reitenden Artillerie. Die vielen Bagage- und Fourage-Wägen, welche die Straße bedeckten, trugen Vieles dazu bei, daß die Schlacht verloren ging, weil sie uns das Terrain vesperrt hatten. Bis Abends 5 Uhr retirirten wir nach Haag, die Nacht hindurch bis Ampfing, von da nach einer Rast von einigen Stunden bis Mühldorf. Hier hielten wir uns einen Tag auf, um die zersprengten und verwundeten Leute aufzunehmen. Viele kamen zu Fuß daher, weil ihnen die Pferde erschossen worden waren, und erhielten nun dafür die Pferde der Blessirten. Wir zogen uns hierauf unter kleinen Gefechten nach Salzburg, von da nach Lambach.

Auf dem Wege von hier nach Wels kam uns der österreichische Prinz, Erzherzog Karl, entgegengefahren, besprach sich mit Werde und fragte denselben unter Anderm, ob Triva gefangen genommen worden sei. Als Werde geantwortet hatte, daß nicht Triva, sondern Deroy gefangen sei, rief der Erzherzog: „Ach, mein alter Deroy!“ und setzte sogleich seinen Weg nach Lambach fort, von wo die Arieregarde herkam. Wir mußten unsern Rückzug bis Linz fortsetzen, uns dort über der Donau aufstellen und nach einem viertägigen Aufenthalt daselbst ins Böhmische nach Weißenbach ziehen. Am Abende vor der heiligen Christnacht kamen wir daselbst an und mußten, obschon ein zwei Schuh tiefer Schnee die Erde bedeckte,

und es eine Kälte von gewiß 20 Graden hatte, dennoch ins Lager aufmarschiren. Wegen der großen Kälte und des grimmigen Windes waren wir nicht einmal ein Feuer anzuzünden im Stande. Um 9 Uhr früh des andern Tages wurden wir in den um Weißenbach herumliegenden Ortschaften untergebracht und blieben daselbst, bis der Friede am 9. Febr. 1801 zu Luneville abgeschlossen war. Wir erhielten nun die Ordre, in unser Vaterland zurückzukehren. Man verlegte uns anfangs in der Gegend von Vilshofen in Quartiere, am Ende Mai aber bezog jedes Regiment seine frühere Garnison, und unser Chevauxlegers-Regiment kam nach Manheim, wo ich am 5. Juli 1802 zum wirklichen Korporal ernannt wurde.

In der zweiten Hälfte des obengenannten Jahres mußte unser Regiment das Fürstenthum Würzburg, welches in Folge des Luneviller-Friedens als Entschädigung für andere abgetretene Besitzungen an Bayern gefallen war, besetzen, so daß vier Escadronen desselben zu Würzburg, zwei zu Schweinfurt und eine zu Kitzingen garnisonirten.

Als im Jahre 1805 Napoleons Feldzug gegen Oesterreich ausgebrochen war, schloß sich unser Churfürst Maximilian, weil ihm von Oesterreich nicht gestattet worden war, sich neutral zu verhalten, an Frankreich an. Ueber Bayerns Heer, welches 30,000 Mann stark und in sechs Brigaden getheilt war, erhielten den Oberbefehl Generallieu-

tenant Deroy und Generallieutenant Wrede. Unser Chevauxlegers-Regiment Leiningen, welches der Oberste Freiherr von Zandt kommandirte, rückte von Würzburg aus ins Feld. Major von Elbracht war mit einer halben Escadron zur Eskorte dem französischen Marschall Bernadotte, welcher mit einer französischen Armee aus dem Hannöver'schen heranrückte, bis Löwenstein entgegengeschickt worden. Als dieser zurückgekehrt war, marschirten wir nach Dettelbach, wo wir uns an die französische Armee anschlossen und ihre Avantgarde bildeten. Sogleich mußten wir, ohne die Neutralität Preußens zu achten, durch dessen ansbachisches Gebiet marschiren. Am vierten Tage nach unserm Aufbruche Morgens rückten wir in Eichstädt ein. Ein Zug vom bayerschen Grenadier-Leibregiment marschirte sogleich auf die Hauptwache, und ein Zug Franzosen auf die Kaserne zu, und beide hoben die ganze daselbst befindliche österreichische Besatzung, eine Compagnie Salzburger, auf. Außerhalb Eichstädt hängten wir eben den Pferden eine Portion Haber an, als wir den Befehl erhielten, sogleich aufzuzäumen und aufzusitzen. Der Marschall Bernadotte begab sich mit seiner französischen Cavallerie nach Neuburg a/D und machte daselbst 500 österreichische Husaren zu Gefangenen. Unser Generallieutenant Wrede zog nach Ingolstadt, konnte aber nicht über die Donau vorrücken, weil die Oesterreicher die Brücke

abgetragen hatten. Während der Nacht wurde dieselbe wieder hergestellt, so daß wir des andern Tages darüber marschiren konnten. Ein andauernder gewaltiger Regen zwang uns aber, noch einen Tag stehen zu bleiben. Am 11. Okt. kamen wir nach Unterbrück, wo sich die zweite Division des Generallieutenant Wrede versammelte. Hieher kam auch Marschall Bernadotte, ließ sogleich ein Quarre formiren und sprach zu uns Soldaten: „In einem sehr alten Buche las ich schon von der Bayern Tapferkeit, von ihrer Treue und Anhänglichkeit an ihren Fürsten und ihr Vaterland. Morgen ist Maximilians, eures gnädigen Landesvaters Namenstag. Da müßt ihr seine Residenz vom Feinde räumen. Ihr wißt ja, daß er von den Oesterreichern ungerecht aus derselben vertrieben wurde. Ich werde es nicht ermangeln lassen, euch, wenn es die Noth erfordert, mit meinen Franzosen augenblickliche Hilfe zu leisten, daß man nach Jahrhunderten noch von unserer Tapferkeit spricht und sagen kann, die bayerische Armee habe ihrem gnädigen Fürsten und Landesvater die Residenz vom Feinde geräumt.“ Als Bernadotte geendigt hatte, nahm Generallieutenant Wrede das Wort und sprach: „Soldaten! morgen müssen wir siegen oder unser Leben dem Vaterlande opfern. Wir wollen dem Feinde zeigen, daß wir unserm gnädigen Fürsten und Landesvater seine Residenz vom Feinde zu leeren im Stande sind.“ Hierauf er-

scholl von dem ganzen Heere ein dreimaliges: Lebe hoch!„

Wir marschirten hierauf denselben Tag noch bis an die sogenannte kalte Herberge, blieben dort die Nacht hindurch stehen, während welcher es ununterbrochen schneestöberte. Am frühesten Morgen rückten wir vorwärts gegen München. Ich wurde mit sechs Mann zur Spitze kommandirt und stellte, als wir noch im Zwielichte nach Schwabing gekommen waren, von hier aus immer ohngefähr 30 Schritte vor mir zwei Mann auf die Spitze. Bald ritt einer derselben, Namens Kiebler, zu mir zurück und meldete, daß seitwärts nicht weit von uns ein Vorposten stehe, den ich sogleich herbeiholen ließ. Es war ein kaiserlicher Dragoner, den man wahrscheinlich abzulösen vergessen hatte. Ich ließ ihn zum Hr. Oberlieutenant von der Mark, welcher auf der Spitze des Zuges commandirte, führen, und dieser ließ ihn zum Herrn Generallieutenant geleiten. Nachdem der letztere ihn ausgefragt hatte, gab er der Cavallerie den Befehl, vorzurücken. Zu München angelangt, fanden wir das Schwabinger-Thor verschlossen. Ich ließ sogleich einige meiner Leute absitzen, um zu versuchen, ob das Thor nicht aufzubrechen sei. Es war jedoch vergebens. Da kam Wrede selbst herbeigesprengt und stieg vor dem Thore vom Pferde ab. Sobald aber die Bürger Münchens, die unsere Nähe gar nicht vermuthet hatten, uns er-

kannten, öffneten sie das Thor, und wir ritten, während aus allen Häusern der Ruf: „Maximilian, vivat hoch!" erscholl, im gestreckten Trappe durch die Stadt und über den Gasteigberg Heidhausen zu, weil man glaubte, die Oesterreicher würden sich dort gestellt haben. Es war dieß aber nicht der Fall. Sie waren im vollen Rückzuge begriffen, wurden von uns aber bis nach Parsdorf so lebhaft verfolgt, daß ihr Nachtrab eine große Anzahl Gefangener, viel Gepäck und viele Pferde verlor. Ich selbst nahm zwei Uhlanen, von welchen einer verheirathet war und seine Frau bei sich hatte, gefangen. Zwölf Karolin erhielt ich für die beiden erbeuteten Pferde, von denen das eine mir der Hr. Oberlieutenant von der Mark abkaufte, das andere aber ins Regiment kam.

Zwei Tage standen wir auf der Anhöhe bei München gegen Parsdorf zu, wo einige Tage später Generallieutenant Wrede sein Hauptquartier aufschlug, und rückten dann bis Ampfing vor, wo wir uns so lange lagerten, bis der österreichische Oberbefehlshaber Mack Ulm mit 25,000 Mann an Napoleon übergeben hatte (20. Okt. 1805). Eines Tages mußte ich in die Gegend von Mühldorf hin Patrouille reiten. Als ich gemeldet hatte, daß keine Oesterreicher in der Nähe seien, sandte mich unser Hr. Major Kirschbaum in das Hauptquartier nach Parsdorf, um solches zu melden. Mit mir kamen daselbst in einer Chaise drei öster=

reichische Generäle an, von denen zwei, die rückwärts saßen, das Gesicht fast ganz in ihre Mäntel hüllten. Als Werde's Adjutant fragte, mit wem er die Ehre habe, zu sprechen, antwortete der vorwärts und allein sitzende Herr: „Ach, mit dem unglückseligen General Mack!" Generallieutenant Wrede trat hierauf selbst aus dem Hause heraus und sprach mit Mack französisch, schickte aber sogleich seinen Adjutanten hinein und ließ mehrere Bouteillen Wein und Speisen holen und sie in dem Wagen des Generals Mack unterbringen. Hierauf wurde ein Officier commandirt, die österreichischen Generäle mit einem Zuge bis an die Vorposten zu escortiren. Als sie daselbst zu unserm Obersten Hr. von Zandt gekommen waren, erklärte der General abermals, daß er der unglückselige Mack sei. Der escortirende Officier wurde nun abgelöst und einem andern die Escorte bis an die österreichischen Vorposten übergeben.

Von Ampfing aus zogen wir nach Wasserburg, setzten hier mit dem Bernadotte'schen Corps über den Inn und sicherten als Avantgarde den Zug über Traunstein und Teisendorf nach Salzburg. Als Bernadotte's Heerhaufen von Salzburg aufgebrochen war, folgte ihm ein Theil des bayerischen Corps unter Wrede, und unser Regiment ging bei Lambach über die Traun, rückte nach Steyer und von da über die Berge bis nach Krems und Stein vor, setzte hier über die Donau und marschirte bis nach

2*

Hollabrunn, wo wir auf den Straßen der Stadt campirten.

Wrede's Aufgabe war, die französische Hauptarmee in Mähren gegen das beträchtliche Corps unter dem Erzherzoge Ferdinand, welcher aus Böhmen heranzog, zu decken und dessen Vereinigung mit der österreichischen und russischen Hauptarmee zu verhindern. Wir rückten daher eiligst auf der Straße von Znaim, wo Napoleon zum erstenmale bayerische Truppen sah und ihre Haltung und ihren Muth lobte, über Budwitz gegen Iglau vor, welches ein vorausgeschickter Streifhaufen unsers ersten Chevauxlegers-Regiments überfallen und dabei eine ziemliche Anzahl Feinde gefangen genommen hatte. Am 22. Nov. rückte Wrede selbst in Iglau ein und ließ nun von hier und der Umgegend aus, die unsere Leute besetzt hatten, durch Streifzüge in verschiedenen Richtungen die Streitmacht und Stellungen der Feinde auskundschaften. Auf einem solchen Streifzuge überrumpelte am 24. Nov. unser Hr. Major von Zurwesten mit einer Division des Chevauxlegers-Regiments Leiningen, welches vor Iglau in Pfauendorf und Hilbersdorf gelagert war, die feindliche Besatzung von Deutschbrod und verfolgte den Feind bis Haabern. Am darauf folgenden Tage stieß der Hr. Oberlieutenant Gervinus, welcher die Avantgarde unsers Streifhaufens befehligte, Abends auf österreichische Vedetten

und trieb sie zurück. Weil es aber schon dunkel war, gewahrte er nicht, daß er auf eine bedeutende Reiterabtheilung der Feinde gestoßen sei, und wäre beinahe, weil er zu rasch vorgerückt war, gefangen genommen worden. Allein zu rechter Zeit noch kam die Haupttruppe unter Major von Zurwesten zu Hilfe. Wir drangen sogleich mitten unter den Feind ein, trieben ihn rechts und links auf der Straße aus einander, befreiten unsere Avantgarde und nahmen einen Junker und 14 Dragoner gefangen. Die Oesterreicher ergriffen nun die Flucht, und wir zogen uns zurück. Auf dem Rückmarsche erklärte der gefangene Junker, daß, wenn sein Rittmeister so brav gewesen wäre, als es die Soldaten waren, die Bayern von ihnen, nicht sie von den Bayern jetzt als Gefangene escortirt würden. Derselbe Junker aber entkam, geschützt durch das Dunkel der Nacht, uns wieder. Unser Streifhaufe zog sich bis nach Deutschbrod zurück, wo sogleich Piquette ausgestellt wurden.

Auf einem derselben stand ich mit acht Mann, da kam gegen Tag zu aus Deutschbrod ein Mann auf einem Schlitten und wollte Haabern zufahren. Ich ließ ihn nicht passiren, weil er mir verdächtig schien, obgleich er sich auf den Herrn Officier berief, der ihm die Erlaubniß ertheilt habe. Er kehrte nun zu Herrn Oberl. Gervinus zurück, welcher sogleich mit zwei Mann zu mir herausritt und mich fragte, weßhalb ich den Mann nicht hätte

passiren lassen. Ich erklärte, daß ich fürchtete, der Mann wäre ein Spion und könnte dem Feinde unsere kleine Anzahl verrathen. Dieß leuchtete dem Herrn Oberlieutenant ein, weßhalb auch er den Mann zurückkehren hieß. Bald darauf sah ich wirklich Oesterreicher aus dem einen Walde über das Feld in den andern Wald sprengen. Herr Oberl. Gervinus kam sogleich selbst und überzeugte sich von der Richtigkeit meiner Meldung. Der hievon in Kenntniß gesetzte Hr. Major v. Zurwesten sah ein, daß wir in Deutschbrod könnten abgeschnitten werden, rückte sogleich aus der Stadt hinaus bis an die Brücke, damit uns wenigstens der Rücken gedeckt wäre, und ließ uns durch den Hrn. Oberl. den Befehl ertheilen, daß die beiden Corporäls, Merkel und ich, en échiquier sich zurückziehen sollten. Bei dieser Gelegenheit blieb uns der Escadronsschmied Hofmeister, der sich in der Stadt Deutschbrod in den Stall eines abgelegenen Hauses mit seinem Pferde begeben hatte und daselbst eingeschlafen war, zurück. Wir zogen uns nach Stecken auf unser Regiment zurück, und Oesterreicher rückten sogleich hinter uns in Deutschbrod ein. Allein verstärkt mit Infanterie, rückten wir alsbald von Stecken aus abermals gegen Deutschbrod vor und vertrieben daraus wieder die Oesterreicher. Der Escadronsschmied, den wir für gefangen hielten, kam da plötzlich mit seinem Pferde wieder zum Vorschein, indem er den Oester-

reichern in seinem Verstecke verborgen geblieben war. Als ihn der Hr. Major fragte, wie es ihm denn gegangen sei, antwortete er: „Ich glaubte, wir würden in Deutschbrod bleiben, und überließ mich also dem Schlafe, erschrack aber nicht wenig, als ich plötzlich Oesterreicher welschen hörte. Ich band den Stall zu und verhielt mich ruhig. Erst als ich wieder Bayern reden hörte, verließ ich mein Versteck.“ Alle lachten wir und hießen ihn fortan den Schlafmeister. Er aber kam mit dem bloßen Schrecken davon.

In den folgenden Tagen entwickelte der Erzherzog Ferdinand seine Streitmacht, die von Czaslau herzog und der unsrigen mehr als um die Hälfte überlegen war. Er zwang unser Corps, sich auf Iglau zurückzuziehen. Einen Tag vor der Schlacht bei Iglau ertheilte der Hr. Oberst von Zandt dem Hr. Major Elbracht den Befehl, einen tüchtigen Corporal zu Herrn Generallieutenant Wrede zu schicken. Hiezu wurde ich auserkoren und beauftragt, mit 12 Mann nach Budwitz zu reiten und auszukundschaften, ob nach dieser Seite hin die Gegend vom Feinde frei sei. Ich ritt von Iglau nach Budwitz und von da aus rechts bis an die Taya, ließ mir in jeder der vier Ortschaften, durch welche ich von Budwitz aus ritt, ein Certificat geben, wann ich in jeder angekommen sei, und überzeugte mich, daß über die Taya keine Brücke geschlagen sei. Hier=

auf kehrte ich wieder am 5. Dec. Morgens nach Iglau zurück und machte dem Hrn. Generallieutenant die Meldung. Dieser hieß mich willkommen und sagte, ich sollte jedem Mann meiner Patrouille eine Flasche Wein geben lassen und selbst so viel trinken, als ich wollte. Ich that, wie mir befohlen, und rückte dann wieder bei meinem Regimente ein. Gegen Mittag am 5. Dec. mußten wir ausrücken und uns vor Iglau aufstellen, wie zu einer Schlacht. Da erhielt der Hr. Generallieutenant Wrede Nachricht, daß die Hauptschlacht bei Austerlitz gewonnen sei, worauf er ausrief: „Meine Herrn! die Schlacht bei Austerlitz ist gewonnen und ein Waffenstillstand geschlossen." Wir glaubten nun, daß der Erzherzog Ferdinand uns nicht mehr angreifen werde. Allein Nachmittags 4 Uhr brachen plötzlich Oesterreicher aus dem Walde bei Stecken hervor, hoben unsere Vorposten auf, und sogleich begann ein blutiges Treffen, welches vierzehn Stunden fortdauerte und uns viele Leute kostete. Unser Zweck, den überlegenen Feind in einer wichtigen Stellung so lange aufzuhalten und von der Theilnahme an der Hauptschlacht auszuschließen, war erreicht, und wir konnten uns, ohne vom Feinde weiter beunruhigt zu werden, nach Budwitz zurückziehen. In Iglau hatten wir den Hr. Oberlieutenant von der Mark als Blessirten bei einem Wirthe zurücklassen müssen. Die Oesterreicher, welche hinter uns in Iglau

einrückten, warfen diesen unsern braven Herrn Officier aus dem Bette und nahmen ihm alle seine Habe. Ein Kaufmann und Bürger der Stadt Iglau aber nahm sich des Mißhandelten an und verpflegte ihn in seinem Hause bis zu dessen völliger Wiedergenesung. Dem Hr. Oberlieutenant wurde in der Folge auf Befehl des französischen Kaisers Alles wieder ersetzt.

Der Erzherzog Ferdinand hatte indessen Befehl erhalten, alle Feindseligkeiten einzustellen und sich auf seine alte Stellung zurückzuziehen. Einige Tage darnach begannen wir den Rückmarsch aus Mähren und Böhmen, während dessen wir die für uns höchst erfreuliche Kunde vernahmen, daß Bayern zu einem Königreiche erhoben sei. Von den Oesterreichern konnten wir da öfter hören, daß sie spottend sagten: „Marschirt nur heim zu euerm Winterkönig!“ Als wir in unserm Vaterlande angelangt waren, bezogen wir in der Gegend zwischen Vilshofen und Pfarrkirchen, wo der Stab lag, Cantonirungen, die wir nach vier bis fünf Wochen wieder verließen, um unsere Garnisonen zu beziehen. Unserm Regimente Leiningen wurde Ulm als Garnisonsstadt angewiesen.

Als im Jahre 1806 der Krieg zwischen Frankreich und Preußen ausgebrochen war, mußte auch unser König Maximilian, als Mitglied des rheinischen Bundes, an demselben zu Gunsten Frankreichs mit einem Heere von 30,000 Mann Theil

nehmen. Dieses Heer war in zwei Divisionen getheilt, von welchen die eine Generallieutenant Deroy, die andere Generallieutenant Wrede kommandirte. Unser Regiment Leiningen gehörte zu der Division des letztern und marschirte von der Garnison Ulm aus durch das Ansbachische bis nach Culmbach, wo ein Infanterie-Regiment stehen blieb, um die preußische Festung Plassenburg einzuschließen. Der übrige Theil unserer Division marschirte über Bayreuth, Hof, Plauen, Chemnitz, Freiberg nach Dresden, und von da über Cotbus und Guben nach Crossen, wo unser Regiment nebst einem würtembergischen Cavallerie-Regimente sogleich nach unsrer Ankunft vom französischen Prinzen Jerome den Befehl erhielt, unter dem Commando des französischen Generals Vandamme nach Glogau aufzubrechen und diese Festung einzunehmen. Dieß Vorhaben mißlang, obwohl wir in Linie bis an das Pfahlwerk der Festung ansprengten. Wir beobachteten nun die Festung drei Tage, bis die Generäle Siebein und Raglowich mit einem Theile der bayerischen Division Deroy uns ablösten und die Belagerung fortsetzten.

Unterdessen zog General Vandamme mit unserm Regimente und dem würtembergischen Reiterregimente nach Breslau, wo wir wieder drei Tage auf Piquets stehen mußten, bis bayerische Infanterie heranrückte, welche nebst uns zur Belagerung der Festung bestimmt war. Während die-

ser Tage näherten sich einmal mehrere preußische Husaren unserm Lager. Herr Rittmeister Gambs rief mir sogleich den Befehl zu, mit 12 Mann dieselben zu verfolgen. Ich vollzog den Auftrag, die Husaren ergriffen die Flucht, und ich verfolgte sie bis Hundsfeld. Hier stellte ich 2 Mann als Vorposten aus, um den übrigen Soldaten eine Erfrischung geben zu lassen. Ich stellte mich daher in der Stadt vor einem Wirthshause auf, ließ aber keinen Mann absitzen. Sogleich sammelten sich viele Leute der Stadt, welche noch keinen Bayern gesehen hatten, und unter denselben der Bürgermeister des Ortes. Dieser ließ sogleich Butterbrod und Brantwein herschaffen. Mittlerweile stieg einer meiner Soldaten vom Pferde ab und nahm, ohne daß ich es merkte, einem Bürger die Uhr weg und setzte sich wieder auf sein Pferd. Der beraubte Bürger klagte es dem Herrn Bürgermeister und dieser setzte mich sogleich davon in Kenntniß. Ich ließ mir sogleich den Mann zeigen, nahm ihm die Uhr ab und sprach zu ihm: „Glaubt Er, daß wir als Spitzbuben gekommen seien?“ Ich ließ nun meine Vorposten einrufen, diesen ein Glas Brantwein geben und kehrte auf der Straße nach Breslau zurück. Mitten zwischen Hundsfeld und Breslau stand an der Straße ein schönes Wirthshaus, zu welchem eine Patrouille des Würtemberger-Regimentes zu selber Zeit gekommen war und dem Wirthe 500 Thaler abgenommen hatte. Als ich wieder ins

Lager zurückgekehrt war, kam der Adjutant des Generals Vandamme und befahl den Officieren, sie sollten alle ihre Leute beim Feuer stehen lassen, wenn der General komme. Der beraubte Wirth war nämlich ins Hauptquartier gegangen und hatte dem General Vandamme angezeigt, daß er beraubt worden sei. Der General begann nun das Aufsuchen der Schuldigen bei den Würtembergern, ging von Feuer zu Feuer, und kam so auch vor dem meinigen vorbei. Da ging der Wirth auf mich zu, klopfte mir auf die Schulter und sagte auf französisch zum General (wie mir nachher der Lieutenant Hermann, der französisch verstand, es dollmetschte), daß ich ein braver Korporal wäre, indem ich zweimal an seinem Hause mit der Patrouille vorbeigeritten wäre und nicht einmal eine Erfrischung angenommen hätte.

Nachdem wir vier Tage vor Breslau gelegen waren, mußte unser Regiment Leiningen auf Befehl des französischen Kaisers plötzlich mit einer Brigade Infanterie über Kalisch nach Warschau aufbrechen. Wir legten innerhalb drei Tagen einen Weg von 50 Stunden zurück, erhielten aber, als wir kaum in Kalisch angekommen waren, Ordre, sogleich wieder nach Breslau zurückzukehren. Als wir auf einem Eilmarsche von drei Tagen wieder daselbst angelangt waren, wurde unser Regiment in das Dorf Hörmansdorf einquartirt. Nach zwei oder drei Tagen Ruhe erhielt unser Herr

Major Harscher den Befehl, einen Streifzug gegen die Festung Schweidnitz hin zu unternehmen. Zu diesem Streifzuge wurden zwei Escadronen unsers Regiments, darunter die meinige, beordert. Auf dem Wege über Jauer und Striegau trafen wir bis Schweidnitz keine Feinde. Als wir aber gegen Canth hin uns wandten, ritten uns zwei preußische Escadronen bei Hohen-Poseritz nach. Wir kehrten sogleich wieder um, griffen sie an, hieben mehrere vom Pferde und machten mehrere zu Gefangenen. Nun rückte aber eine bedeutende Verstärkung von Cavallerie und Infanterie aus der Festung Schweidnitz gegen uns an, so daß wir unter dem hartnäckigsten Kampfe uns nach Hörmansdorf zurückziehen mußten. Bei diesem Streifzuge erbeuteten wir auch 36 Schlachtochsen, welche für die Festung bestimmt gewesen waren.

Während die Festungen in Schlesien belagert wurden, zog der Fürst von Anhalt-Pleß aus den Festungen Kusel, Glatz, Silberberg, Bruck, Neisse und Schweidnitz Truppen, an die sich von überall her Leute anschlossen, um mit einem 10 bis 12000 Mann starken Corps die Festung Breslau zu entsetzen. Er hatte durch einen Spionen, wie Gefangene von unsern Leuten, namentlich Wachtmeister Golling, aussagten, mit dem Commandanten der Festung verabredet, daß die Besatzung, sobald man ein Dorf oder eine Windmühle in der Nähe Breslau's im Brande sehe, einen Ausfall

machen solle. Als die Windmühle wirklich brannte, sagten die Preußen: „Seht, die Bayern brennen wieder ein Dorf nieder!“ Und so blieb die Verabredung unausgeführt. Fürst Anhalt von Pleß rückte aber nichts desto weniger mit seinem Corps bis nach Oltatsching, nicht ganz 2 Stunden von Breslau vor, und hob daselbst einige würtembergische Piquets auf.

An diesem Tage in der Früh sprengte zu uns ein Officier daher, welcher beauftragt war, unser Regiment Leiningen und die leichte Batterie Kaspers zu holen. Als unser Regiment an den Belagerungswerken von Breslau vorbeiritt, rief der General Vandamme, den Zeigfinger in den Mund steckend und daraufbeißend, unserm Obersten von Zandt auf französisch zu, wir sollten so schnell als möglich eilen. Fürst von Pleß hatte seine Piquets und Vorposten, die aus Dragonern und Husaren bestanden, schon vor Oltatsching hinaus aufgestellt. Wir führten sogleich einen Attaque gegen dieselben aus, trieben sie auf ihre Infanterie zurück, welche im Dorfe stand. Korporal Kirschbaum, welcher auf dem rechten Flügel zu weit vorgerückt war, wurde von mehrern preussischen Husaren umringt und würde zusammengehauen worden sein, wenn ich ihm nicht eiligst zu Hilfe gekommen wäre. So aber kam er mit einer Wunde im Gesichte davon. Noch ehe unsere Infanterie mit 2 Kanonen angelangt war, hatten wir

die Preußen aus Oltatsching hinausgeschlagen, dabei aber den braven Rittmeister Stubenrauch verloren, der mitten im Dorfe erschossen wurde. In dem Dorfe selbst erbeuteten wir eine Kanone und machten mehrere Mann zu Gefangenen. Während wir von hier aus den fliehenden Feind eiligst verfolgten, erbeutete ich das Pferd eines Hauptmannes, welcher, da ich ihm zu nahe auf den Leib gekommen war, von seinem Pferde herabsprang und sich in den Wald flüchtete. Ich fing also das Pferd, einen schönen Fuchsen, und verkaufte ihn an Hrn. Lieutenant Hörmann für 10 Karolin. Wir verfolgten fortwährend den Feind bis an die österreichische Grenze, wo eine Division Husaren unter dem Commando eines Oberstlieutenants zur Bewachung der Neutralitätslinie aufgestellt war. Da der Oberstlieutenant den fliehenden Fürsten von Anhalt-Pleß über die Grenze ziehen ließ, so eilte Korporal Merkl mit sechs Chevauxlegers demselben nach, ohne zu wissen, daß diese Linie nicht hätte überschritten werden sollen. Der österreichische Commandant hieß die Chevauxlegers aber absitzen und ihre Waffen ablegen. General Lefebre, der das Ganze kommandirte, hielt an der Grenze still und schickte sogleich einen Adjutanten an den österreichischen Oberstlieutenant und ließ ihn fragen, ob er den Corporal und die sechs Mann mit Sack und Pack zurückgeben wolle oder nicht? Als dieselben freigegeben waren, rief Lefebre, welcher nur einen

Büchsenschuß von den Oesterreichern entfernt war: „Warum habt ihr die Preußen ungestört über die Grenze passiren lassen? Ich will dieß meinem Kaiser melden!“ Wir zogen uns nun wieder nach Hörmansdorf zurück, und nach etlichen Tagen wurde die Festung Breslau übergeben, wobei etwa 8000 Mann zu Gefangenen gemacht wurden. Diese wurden, nachdem sie aus der Stadt, die Cavallerie voran, ausmarschirt waren, auf der Straße aufgestellt und mußten rechts und links ihre Gewehre ablegen. Als dabei einige die Kolben der Gewehre abschlugen, ritt General Lefebre, der dieses wahrnahm, zum Gouverneur und Commandanten hin und erklärte, daß, wer noch ein Gewehr abschlage, erschossen würde. Die wenigen hiebei ausgelieferten Pferde wurden nun unter uns und unter die Franzosen vertheilt.

Sogleich nach Uebergabe der Festung Breslau mußte unter dem Commando des Generals Lefebre unser Regiment mit dem 2ten bayerischen Dragoner-Regimente, dem 4ten leichten Bataillon Zoller und der Batterie Kaspers und dem 6ten und 14ten bayerischen Infanterie-Regimente und dem leichten 3ten Bataillon Preysing und einer würtembergischen Brigade gegen Wartha marschiren, wo wir Abends ankamen. Wartha liegt auf der Straße von Breslau nach Glatz und war von den Preußen mit Pallisaden und spanischen Reitern verschanzt. Die bayerische und würtembergische Infanterie mußte Nachts ganz still die Geschütze auf die nahe gelegenen Berge bringen

helfen, und die Cavallerie ihre Pferde hinaufführen und in größter Stille die Nacht dort verweilen. Die Würtemberger nahmen auf den Bergen den Platz rechts, links stand der bayerische Oberst Beckers, mußte aber den Berg mit seinen Leuten umgehen, und in der Mitte von beiden war unser Regiment aufgestellt, und hinter uns das 14te. Als der Tag angebrochen war, begann sogleich auf beiden Seiten eine heftige Kanonade. Die Preußen hielten sich bis gegen 9 Uhr; sobald sie aber merkten, daß sie könnten umgangen werden, begannen sie zu retiriren. Die Pallisaden waren bereits zum Theil zusammengeschossen, so daß die Cavallerie durchreiten und den Feind verfolgen konnte. Wir machten bei diesem Gefechte 200 Mann zu Gefangnen, und mir wurde das Glück zu Theil, einen Major gefangen 'zu nehmen. Dieser hatte, nachdem er mehrmals von mir aufgefordert worden war, seine Leute das Gewehr strecken zu lassen, noch immer fortzufeuern befohlen. Da gab ich ihm einen Hieb in das Gesicht, weil noch zwei Chevaurlegers waren, der eine erschossen, der andere schwer blessirt worden. Nun erst ergab er sich, und seine Leute folgten seinem Beispiele. Er überreichte mir seine Schärpe und seinen Degen, eine silberne Uhr und seine Börse, worin 2 holländische Dukaten und 6 preußische Thaler und etwas kleine Münze waren. Ich behielt nur die Uhr und die Dukaten, stellte ihm das Uebrige zurück, wofür er mir herzlich dankte.

Sämmtliche Gefangenen wurden mit nach Glatz genommen, wo bereits Herr Oberst Beckers mit seinen Leuten stand. Diesem hatte der gefangene Major bereits erzählt, daß ich ihm die Wunde zwar beigebracht, aber doch dabei das Leben gerettet hätte, weil er von unsern Leuten getödtet worden wäre, wenn ich es nicht verhindert hätte. Von hier wurden die Gefangenen gegen Breslau hin transportirt.

Wir blieben hierauf 12 bis 14 Tage vor der Festung Neisse, wurden aber dann von den Würtembergern abgelöst. Denn der französische Kaiser hatte befohlen, daß die ganze bayerische Division Wrede, an deren Spitze Se. königl. Hoheit unser Kronprinz und ihm zur Seite der nun wieder von einer schweren Krankheit genesene Generallieutenant Wrede stand, von Schlesien aus über Petrigau nach Warschau marschiren und dort der großen Armee, welche der Marschall Massena kommandirte, sich anschließen sollte. Unter sehr beschwerlichen Märschen gelangten wir endlich am 16. März dort an, ruhten einen Tag und rückten dann bis nach Sierock vor, welches 6 Stunden von Warschau entlegen ist. Von hier aus rückten wir gegen Pultusk vor, wo wir den Feind antrafen, der seinen Rücken an einen Wald angelehnt hatte. Zwei von unsern Batterien, welche über die Narew hinüberspielten, vertrieben den Feind aus dieser seiner Stellung. Wir schlugen des andern Tages eine Brücke über die Narew, die sich hier mit dem Bug vereinigt, und setzten

dann über. Während die Infanterie längs dem Flusse Schanzen aufwarf, waren wir auf Piquets kommandirt und wurden auf der durch einen Wald sich ziehenden Straße vorgeschoben. Wir blieben so etliche Tage stehen, während welcher Zeit die Russen fortwährend herumstreiften und bald hier und bald dort die Vorposten angriffen. Major Gunther vom 13ten Infanterie-Regimente, der auf Streifkommando kommandirt war, wurde von den Russen umzingelt und nebst einigen seiner Leute gefangen genommen. Nun wurden wir durch Infanterie verstärkt und blieben noch einige Tage stehen, wobei ein Theil der Infanterie ausruhen durfte, der andere aber stets auf der Spähe sein mußte. Herr Oberst Graf v. Berchem hatte anstatt des Herrn Oberst Lössel, welcher erkrankt war, das Brigade-Commando übernommen. Mit 12 Mann wurde ich kommandirt, dem Herrn Oberst Grafen von Berchem als Ordonanz zu dienen. Andern Tags griffen uns in der Früh um 9 Uhr die Russen an. Ich erhielt Befehl, an die Narew und an den Bug zu reiten und die Artillerie aufmerksam zu machen, daß die Russen auf unserm linken Flügel durchzubrechen im Begriffe wären. Der Artillerie-Officier rief mir zu: „So viele können nicht heranmarschiren, als wir todt zu schießen im Stande sind!“ Mittlerweile kam General-Lieutenant Wrede, durch das häufige Schießen aufmersam gemacht, herangesprengt zu dem Quarre, welches der Herr Oberst Berchem mit einem Bataillon

des 3ten Linien-Infanterie-Regimentes gebildet hatte. Bei meiner Rückkunft vom Narew und dem Bug her sagte Generallieutenant Wrede zu mir: „Walter! reite, was du reiten kannst zu dem Artillerie-Hauptmann Tausch, der sich in der großen Schanze befindet, sage ihm, er solle das Geschütz abführen.“ Ich vollzog den Auftrag und ritt wieder zurück, erhielt aber sogleich vom Generallieutenant Wrede den Befehl, wieder zur großen Schanze zu reiten und dem Hauptmann Tausch zu melden, daß er das Geschütz in der Schanze stehen lassen solle. Einige Kanonen waren bereits schon aus der Schanze abgeführt und wurden nun wieder in dieselbe zurückgebracht. Als ich die Meldung hievon zurückbringen wollte, war die Straße, auf der ich hergeritten war, schon von den Russen besetzt; denn sie drängten den Oberstlieutenant Grafen von Preysing mit seinem Bataillone vom linken Flügel an der Narew zurück. Ich hielt mich, während rechts und links Kugeln an mir vorbeisausten, rechter Hand an den Wald und stieß auf einen Lieutenant, der die Ariergarde des 3ten Jägerbataillons führte und sagte ihm, daß Generallieutenant Wrede noch vorn auf der Straße mit dem Bataillon des 3ten Regiments stehe. Von da weg ritt ich zu Herrn Oberstlieutenant Preysing und meldete ihm dasselbe. Er befahl sogleich seinem Jägerbataillon, an das ich mich eine Zeit lang anschloß, eilig vorzurücken. Dadurch bekam das Bataillon des 3ten In-

fanterie=Regimentes, bei welchem Generallieutenant Wrede war, freien Spielraum, sich gegen den Verhau zurückzuziehen. Nachdem das 3te Jägerbataillon die Russen zurückgedrängt hatte, fand ich Gelegenheit, dem Herrn Generallieutenant Wrede dieß zu melden. Generallieutenant Wrede schickte nun seinen Adjutanten Palm ab, um dem Oberstlieutenant Drouet den Befehl zu ertheilen, daß er mit seinem Bataillon vorrücken sollte. Dieß befand sich aber nicht mehr auf dem ihm angewiesenen Posten. Der Herr Adjutant ritt daher zu dem Herrn Oberst v. Stengel auf dem rechten Flügel, welcher schon im Vorrücken begriffen war, während wir im Quarre uns noch immer zurückzogen. Der Adjutant meldete nun, daß zwar der Oberst Drouet nicht mehr auf seinem Platze anzutreffen gewesen, daß aber der Herr Oberst v. Stengel vorrücke. Nachdem auf diese Weise unsere ganze Linie wieder hergestellt war, kam ein russischer Parlamentär und verlangte einen vierstündigen Waffenstillstand, um die Todten zu begraben. Generallieutenant Wrede verweigerte denselben, worauf die Russen den Rückzug ergriffen. Den andern Tag rückten wir Bayern weiter vor, und unser Regiment bezog bei Kletschewo Cantonirungen.

Während dieser Ruhetage fragte der Oberstlieutenant Graf von Preysing, wer der Korporal gewesen sei, der während des Kampfes mit 12 Mann bei Herrn Oberst v. Berchem als Ordonanz kommandirt

war. Der Trompeter nannte meinen Namen und erhielt den Auftrag, mich zu dem Herrn Oberstlieutenant nach Pultusk zu schicken. Ich zauderte anfangs, als aber der Trompeter mich zum zweitenmale auffoderte, zum Herrn Oberstlieutenant zu gehen, folgte ich und ließ mich melden. Nach meinem Eintritte kam mir der Herr Oberstlieutenant entgegen und sagte zu seinem anwesenden Adjutanten: „Ah, das ist also der brave Unterofficier!“ schenkte mir 2 Dukaten und gab für mich ein, worauf ich die silberne Medaille erhielt.

Einige Tage darauf kam ein Schreiben des Generallieutenant Wrede an den Oberst Lindenau mit dem Auftrage, dasselbe durch einen tüchtigen Corporal an den französischen Marschall Massena überbringen zu lassen. Ich wurde hiezu kommandirt und überbrachte dieß Schreiben nach Prasnitz, wobei ich einen Weg von 10 Stund hin und 10 Stund her in 9 Stunden zurücklegte. Ich brachte wieder ein Schreiben zurück, das Herr Oberst Lindenau sogleich durch eine andere Ordonanz nach Pultusk bringen ließ. Nach 2 Stunden Ruhe mußte ich wieder mit meinem Regimente nach Prasnitz zu aufbrechen, wo Marschall Massena mit seinem Heere stand. Sogleich wurden die Russen auf der ganzen Linie angegriffen, über den Haufen geworfen und von uns 2 Tage hindurch verfolgt. Nun wurde ein Waffenstillstand verkündigt, und beide Parteien blieben auf dem Platze stehen, den sie gerade ein-

eingenommen hatten. Nach 2 bis 3 Wochen Ruhe, die wir in Kantonirungen genossen, und wobei wir mit den Russen hin und her verkehrten, erhielten wir Ordre, wieder nach Schlesien zurückzumarschiren. Als wir daselbst angelangt waren, wurden wir nach einigen Tagen zusammengestossen und in Schlachtordnung aufgestellt. Unser Generallieutenant Wrede stellte nämlich dem französischen Marschall Mortier die Schlacht vor, welche Friedrich der Große im siebenjährigen Kriege bei Hochkirchen verloren hatte. Einen Tag darnach wurde unser Regiment in Kantonirungen bei Striegau verlegt, und marschirte dann nach einer vierwöchentlichen Ruhe in das Vaterland zurück, wo uns wieder Ulm als Garnisonsort angewiesen wurde.

Im Februar 1809 erhielt unser Regiment den Befehl, sich zu einem Feldzuge in Bereitschaft zu halten, und schon im nächsten Monate marschirten wir unter dem Commando des Obersten Lindenau nach Augsburg, wo sich die zweite Division des bayerischen Heeres unter dem Oberbefehle des Generallieutenants Wrede in einem Uebungslager versammelte. Am 1. April brachen wir von Augsburg aus nach Straubing auf, von wo aus bis nach Passau Signal = Stangen aufgestellt waren, die man mit Stroh überzogen hatte. War die auf der Festung Oberhaus bei Passau stehende Stange angezündet, so geschah das nämliche bei

allen Stangen auf der ganzen Linie, um schnell von dem Uebergange der Oesterreicher über den Inn in Kenntniß gesetzt zu werden. Von Straubing aus, wo das Hauptquartier des Generallieutenants war, wurden die verschiedenen Regimenter und Heeresabtheilungen theils nach der obern Pfalz bis Stahlwang und Cham, theils die Donau abwärts bis Passau vorgeschoben.

Sobald aber die Oesterreicher über den Inn gegangen waren, zogen sich unsere Piquets und Vorposten auf ihre Brigade nach Straubing zurück, von wo aus die ganze zweite Division, welche sich nun wieder gesammelt hatte, westwärts zog, um sich an die französische Armee anzuschließen, welche auch eiligst heranmaschirt war. General-Lieutenant Wrede rückte über Siegenburg gegen Abensberg vor. Unsere Cavallerie-Brigade war escadronsweise en échiquier auf der Straße von Neustadt über Pfeffenhausen nach Landshut aufgestellt, um den heranrückenden Feind zu beobachten. Von der Uebermacht desselben zurückgedrängt, zogen wir uns auf die Division wieder zurück. Abends wurden, um den Feind zu täuschen, viele Feuer angemacht, während sich unsere ganze Division bis nach Neustadt und Abensberg zurückzog. Als wir hier am 20. April in Schlachtordnung aufgestellt waren, erhob sich plötzlich auf der ganzen Linie das Geschrei: „Der Kaiser kommt!“ Napoleon war auch wirklich angekommen,

inspicirte von einer Anhöhe aus die Stellung unserer bereits im Kampf begriffenen Heerabtheilungen, besprach sich einige Zeit mit Wrede und entfernte sich wieder. Wir setzten den Kampf bis gegen Abend fort und verfolgten die retirirenden Oesterreicher bis Pfeffenhausen, wo wir, weil uns die Nacht überfallen hatte, auf dem Felde stehen bleiben mußten, während sich die Oesterreicher in Pfeffenhausen befanden. Am frühen Morgen griffen wir sie wieder an und verfolgten sie bis nach Landshut, in welcher Stadt sie nach einem blutigen Treffen viele Kanonen, Munitions- und Bagage-Wägen und eine Schiffbrücke zurücklassen mußten. Hr. Generalmajor von Zandt, der von einer andern Seite über Ergoltingen her mit der Brigade von der Division Deroy, als Avantgarde des Corps des Herzogs von Montebello, angerückt war und die Brücke bei Landshut mit Sturm genommen hatte, als wir eben auf der Straße von Altdorf ankamen, fand hier auf eben dieser Brücke den Heldentod durch eine Flintenkugel. Auch Napoleon, der hinter dem fünften Regimente stand, war ein Augenzeuge dieses blutigen Kampfes.

Noch am nämlichen Tage (am 21. April) mußten zwei Escadronen vom Chevauxlegers-Regimente Leiningen und zwei Escadronen vom Chevauxlegers-Regimente König unter dem Commando des Generals Preysing über Moosburg nach Freising aufbrechen, um auszukundschaften, ob sich noch Oester-

reicher in München befänden. In Freising stellten wir uns auf der Hauptstraße der Stadt auf, um unsere Pferde zu füttern. Als die Nachricht eingetroffen war, daß Oesterreicher noch immer München besetzt hielten, ritten wir, sobald die Pferde abgefressen hatten, wieder nach Moosburg zurück und von da auf der Erdingerstraße links über Langenpreysing hinaus. Hier wurden wir in einem Dorfe einquartirt, um einige Stunden zu ruhen. Während dieser Zeit kam eine österreichische Husaren-Patrouille in das Dorf. Zum Glücke hatte ein Chevauxlegers bei seinem Hrn. Rittmeister Bernhard vor dem ersten Hause des Dorfes die Wache. Sobald dieser Wachtposten gemerkt hatte, daß Oesterreicher nahten, zog er sich in das Haus zurück, verschloß die Thür und machte dem Bauern die Anzeige. Die österreichische Patrouille ritt, weil sie in dem Hause noch Licht wahrgenommen hatte, auf das Haus zu, klopfte an und fragte den Bauer, welcher an das Fenster geeilt war, ob keine Bayern da seien. Der Bauer erwiederte, sie hätten schon lange keine Bayern mehr gesehen. Die Patrouille kehrte hierauf wieder um, unser Wachtposten aber ging auf der Stelle nach dem Befehle des Rittmeisters in dem Dorfe von Haus zu Haus und meldete ganz in der Stille, daß man sogleich aufbrechen solle. Noch ehe es Tag geworden war, brachen wir also nach Neumarkt auf und rückten bei unserer Division ein, welche

bereits im Treffen stand, in Folge dessen wir nach einem Verluste von vielen Leuten anderthalb Stund weit retiriren mußten. Den andern Tag rückten wir wieder auf das Schlachtfeld vor, welches die Oesterreicher aber bereits verlassen hatten. Nur ihre Nachhut konnten wir bis Mühldorf verfolgen, wobei wir mehrere Oesterreicher gefangen nahmen und ein Magazin erbeuteten. Die von den Oesterreichern abgetragene Innbrücke ließ Generallieutenant Wrede sogleich wieder herstellen. Wir marschirten nun über dieselbe, nahmen jenseits derselben Position und stellten gegen Alt- und Neuötting zu Piquette und Vorposten auf. Hier blieben wir zwei Tage stehen. Während derselben wurde ich durch den Herrn Major Kirschbaum als Patrouille mit acht Mann gegen Altötting geschickt, um auszukundschaften, ob nicht Oesterreicher noch in der Nähe wären. Nachdem ich zurückgekehrt war und meine Meldung gemacht hatte, wurde ich vom Herrn Major nach Mühldorf geschickt, um dem Herrn Generallieutenant Wrede selbst Rapport zu erstatten. Als ich dem Herrn Generaladjutanten gemeldet hatte, daß ich keine Feinde in Altötting getroffen hatte, kam der Herr Generallieutenant selbst und hieß mich eine Bouteille Wein trinken; denn das Haus, in welchem er sein Hauptquartier aufgeschlagen hatte, war ein Weinhaus. Während ich trank, sprengte ein französischer Officier heran und meldete die Ankunft des Kaisers. Herr

Generallieutenant Wrede räumte sogleich für den Kaiser sein Quartier und zog in ein Haus gegenüber. In wenigen Augenblicken darnach kam Napoleon wirklich an. Wrede eilte ihm entgegen, der Kaiser aber umarmte ihn und besprach sich mit ihm einige Zeit, bestieg dann ein in Bereitschaft gehaltenes Pferd und ritt mit dem Herrn Generallieutenant vor die Stadt hinaus, um unsere Stellungen zu besichtigen, die ihm sehr wohl gefallen haben sollen. Während dieser Zeit war ich mit meinem Pferde am Arme vor dem Gasthof stehen geblieben und hatte an meiner Bouteille getrunken. Bald nach dem Wegritte des Kaisers zogen französische Garde-Regimenter durch die Stadt am Gasthofe vorüber. Mehrere Bürger Mühldorfs hatten sich indessen bei dem Gasthofe gesammelt und die Franzosen vorüberziehen gesehen und sagten nun zu einander, die schöne Haltung des französischen Militärs bewundernd: „Ist es denn ein Wunder, wenn die österreichischen Schlafkappen einmal um das anderemal von den Franzosen geschlagen werden?" Ich trank meine Bouteille Wein vollends aus und ritt wieder zu meinem Regimente zurück. Am dritten Tage nach unserer Ankunft zu Mühldorf brachen wir auf und kamen um Mitternacht an der Alza beim Dorfe Garching an, wo aber die Brücke abgebrochen war. Nachdem wir eine Stunde auf dem Hauptplatze des Dorfes Ruhe genossen hatten, rückten wir noch in der Nacht gegen Troßburg vor,

stellten dort die Brücke über die Alza her und kamen Mittags nach Tittmaning, wo wir bedeutende Magazine erbeuteten und mehrere Oesterreicher zu Gefangenen machten. Weil sich aber in Laufen noch Feinde befanden, wurde Herr Rittmeister Bernhard mit seiner Escadron vorausgeschickt, um sie von da zu vertreiben, und wir wurden ihm zur Unterstützung nachgeschickt. Nachts um 9 Uhr kamen wir nach Laufen und lagerten uns auf dem Marktplatze der Stadt. Andern Tags zogen wir über die unterdessen wieder hergestellte Salzachbrücke und verfolgten den Feind, der sich kämpfend nach Salzburg hin zog, so heftig, daß wir mit demselben zugleich in genannte Stadt einrückten. Wir machten hier mehrere Officiere und viele Unterofficiere und Gemeine zu Gefangenen, eroberten vier Kanonen, bedeutende Vorräthe an Munition und befreiten viele hier gefangen gehaltene Bayern, die in die Hände der Tyroler gefallen waren.

Von Salzburg aus rückten wir über Vöglabruck bis nach Lambach vor, wo wir aber die Ordre erhielten, über Salzburg nach Reichenhall zu ziehen und den Herzog von Danzig gegen die Tyroler-Insurgenten zu unterstützen. Nach mehrern Tagsmärschen kamen wir am 10. Mai Nachts am Paß Lofer an, verhielten uns die Nacht ganz still und ruhig. Sobald aber der Tag angebrochen war, wurde mit Zwölfpfündner-Kanonen und Haubitzen

gegen das Gemäuer geschossen, aber vergebens. Die Infanterie mußte mehrere Mal Sturm laufen, ward aber jederzeit mit großem Verluste an Leuten zurückgeworfen. Nach einigen Stunden Ruhe wurde Nachmittags der Sturm erneuert und der Paß erobert. Die Infanterie, welche voraus marschirte, um der Cavallerie und Artillerie den Weg zu bahnen, war durch den starken Verlust an Leuten und durch den hartnäckigen Widerstand der Feinde so erbittert, daß sie, alles Gefühl von Menschlichkeit vergessend, Bewaffnete und Unbewaffnete niederstieß und Wohnungen anzündete und plünderte. Dieses Verfahren wurde den andern Tag in einem Tagsbefehle des Generallieutenants Wrede hart getadelt, und die Wiederholung eines solchen Benehmens unter Anweisung der schärfsten Strafen verboten. Man rückte unter immerwährendem Geblänkel, und während die Tyroler von den Bergen Felsstücke herabrollen ließen, über St. Johann bis Elmau vor. Von hier aus bemächtigten wir uns der Söller-Schluchten, trieben die Oesterreicher zurück und machten viele derselben zu Gefangenen. Während auf der Ebene bei Egendorf drei Escadronen unsers Regimentes das feindliche Geschütz wegnahm, war meine Escadron zur Bedeckung dieser Escadronen aufgestellt. Mehrere Kanonen wurden hier erobert und viele Feinde gefangen genommen. Der Feind floh gegen Rattenberg zu, dessen Thore von uns eingesprengt wurden. Auf unserm Marsche

von Rattenberg gegen Schwatz suchten uns die Insurgenten unter Speckbacher an dem Zillerbache aufzuhalten. Tags zuvor war ein Oberlieutenant von der Infanterie mit einem Zuge und ich mit zwölf Chevauxlegers beordert worden, die Insurgenten durch den dortigen Ortsgeistlichen zu bewegen, sich nach Hause zu begeben und zu ihrer Pflicht zurückzukehren. Der Herr Oberlieutenant nahm mich mit zwei meiner Chevauxlegers und zwei Infanteristen, ließ den Ortsgeistlichen rufen und ging mit uns allen in die Nähe der Insurgenten. In einer Entfernung von etwa hundert Schritten rief er denselben zu, der Geistliche habe ihnen vom Generallieutenant Wrede etwas zu melden, worauf sie erwiederten, er solle nur kommen. Unter Schrecken und Angst verfügte sich der Geistliche zu den Insurgenten, welche auf der Straße aufgestellt waren und sich mit den Händen auf ihre Stutzen stemmten. Sie erklärten dem Geistlichen auf seine Aufforderung, sich nach Hause zu begeben, daß sie zuvor mit ihrem Commandanten hierüber sprechen wollten. Hierauf begleiteten wir den Geistlichen wieder in seinen Ort zurück und erhielten, und zwar jeder Mann, in dem Wirthshause des Dorfes einen Schoppen Wein und Brod, was der Herr Oberlieutenant bezahlte. Von hier kehrten wir in unser Lager vor Rattenberg zurück. In das Lager war Orbele, der ehemalige Hofnarr des Churfürsten Carl Theodor, welcher in Rattenberg seine

Pension verzehrte, gekommen, um die alten Bekannten zu besuchen. Als ein alter Chevauxleger ihn fragte, ob er auch einen Soldaten im Quartier habe, so gab er zur Antwort: „Ja, den Palmsonntag." Es war nämlich der Generaladjutant Palm bei ihm einquartirt. Andern Tages in der Frühe brachen wir auf, und als wir an die Brücke des Zillerbaches gekommen waren, fanden wir dieselbe zum Theil abgetragen. Der Zug stockte, bis die Brücke wieder hergestellt war. Während dessen feuerten die Insurgenten von einer Kapelle, welche auf einem Berge gerade vor uns stand, auf uns herunter, und der Herr Major Zeiger wurde hier von einer Kugel getödtet. Unsere Infanterie trieb, während die Brücke hergestellt wurde, die Insurgenten von dem Berge herunter, worauf die Cavallerie gegen dieselben einen Attaque ausführte und viele derselben tödtete und gefangen nahm. Nachdem die Brücke wieder hergestellt war, rückte unsere ganze Streitmacht gegen Schwatz vor. Auf der Straße dahin stand links am Berge ein kleines Häuschen, in welchem sich ein Tyroler befand, der einen der beiden Infanteristen, die auf der Spitze des Zuges marschirten, von der Hausthür aus erschoß und sich hierauf in das Haus zurückzog. Der andere Infanterist aber verfolgte ihn durch's Haus hindurch und durchbohrte ihn mit dem Bajonette, als er eben durch die Hinterthür des Hauses entwischen wollte. Ich war vom Ganzen Augenzeuge. Vor

Schwaz stand eine Abtheilung österreichischer Truppen und Insurgentenhaufen. Es entspann sich sogleich ein heftiges Gefecht, an welchem unser Regiment den meisten Antheil nahm. Wir trieben den Feind in die Flucht und rückten hinter ihm her in Schwaz ein, wodurch die Insurgenten gehindert waren, die Brücke über den Inn zu zerstören. Mit größter Lebensgefahr zogen wir durch Schwaz, wo die Insurgenten aus allen Fenstern schossen und mehrere unserer Leute tödteten. Als wir noch kaum auf dem Felde über Schwaz hinaus Bivouak bezogen hatten, standen die Vorstädte von Schwaz in hellen Flammen, die immer weiter um sich griffen und die ganze Stadt in Asche legten.

Nach dreitägiger Rast brachen wir am 19. Mai von Schwaz auf und rückten über Hall noch denselben Tag unter Glockengeläute in Innsbruck ein. Die Leute brachten Speise und Trank, keiner von uns aber getraute sich etwas anzunehmen, ehe es der Herr Generallieutenant Wrede, welcher an der Fronte ritt, erlaubt hatte. Mehrere Vornehme der Stadt näherten sich unserm Oberbefehlshaber, die ihn um Schonung für sich und ihre Mitbürger baten. Unter denselben befand sich ein Mann mit schneeweißen Haaren, zu welchem der Herr Generallieutenant sagte: „Gehen Sie mir aus dem Gesichte, Sie Schuft! oder ich haue Ihnen das Gehirn von einander." Während der zwei Tage, an denen wir in Innsbruck standen, wurde ein Piquet

von meiner Escadron unter dem Commando des Hrn. Oberlieutenant von der Mark auf der Straße gegen Steinach vorgeschoben. Ich stand gerade mit sechs Mann auf dem äußersten Posten, da kam ein Tyrolerbauer mit einer Chaise gefahren, was mir durch einen meiner Chevaurlegers gemeldet wurde. Ich stieg sogleich zu Pferd, ritt zur Chaise und fand in derselben eine Dame mit vier Kindern. Auf meine Frage, mit wem ich die Ehre hätte, zu sprechen, sagte sie, sie sei die unglückliche Frau des vor einigen Wochen getödteten bayerischen Oberst von Dietfurt und bitte, zum Herrn General-lieutenant Wrede geführt zu werden. Ich ließ sie durch einen Mann zum Herrn Oberlieutenant von der Mark geleiten, und dieser schickte sie unter Bedeckung an den Herrn Generallieutenant. Dieser ließ die Unglückliche, wie ich hörte, mit ihren Kindern und dem Bauern, ihrem bisherigen Beschützer und Wohlthäter, unter Bedeckung und mit einem Begleitungsschreiben nach München führen, wo der König dann für sie gesorgt und den Bauern für sein edles Benehmen belohnt haben soll.

Nach zwei Tagen schon (am 23. Mai) mußte unsere ganze Division Wrede Innsbruck verlassen und in Eilmärschen über Salzburg, Lambach und Wels nach Linz marschiren, wo unser Regiment beschwerlichen Patrouillen-Dienst zu verrichten hatte. Hier wurde ich am 1. Juni 1809 zum zweiten Wachtmeister befördert.

Am 1. Juli aber brach auf Napoleons Befehl die ganze Division Wrede von Linz auf und marschirte über St. Pölten in wenigen Tagen in die Gegend zwischen Wien und Schönbrunn, um sich der großen französischen Armee anzuschließen. Unser Regiment brachte die Nacht in Schönbrunn selbst vor dem Residenz-Gebäude unter freiem Himmel zu. Herr Generallieutenant Wrede ließ sogleich durch seinen Adjutanten dem Kaiser, der sich schon jenseits der Donau befand, die Ankunft der bayerischen Division melden. Am Morgen des andern Tages nach unserer Ankunft in Schönbrunn (am 6. Juli) marschirten wir über die Donau, über welche drei Brücken geschlagen waren. Ueber die eine derselben ging die Infanterie, über die andere die Cavallerie und Artillerie mit ihrer Munition, und über die dritte wurden die Blessirten herübergeschafft, deren eine große Anzahl, besonders Sachsen, uns schon entgegen kam. Als wir durch Wien marschirten, sagte einer von den vielen zuschauenden Bürgern: „Für die schönen Bayern ist es doch Schade, daß sie da drüben todt geschossen werden.“ Ich hörte dieses und sagte, er solle nur sorgen, daß dieß seinen Leuten nicht passire. Als wir auf dem linken Donauufer angekommen waren, ritt unser Herr Generallieutenant zum Kaiser Napoleon, um sich Verhaltungsbefehle zu holen. Wir erhielten nun unsere Aufstellung links neben der französischen Garde und waren kaum eine halbe Stund weite auf

dem Wagramer-Felde vorgerückt, so begann ein heißer Kampf. Meine Escadron und ein polnisches Lancier-Regiment mußten einen Attaque auf ein Quarre Infanterie ausführen, wir wurden aber zurückgeworfen, wobei wir 17 Mann an Todten und Blessirten zählten und auch mehrere Pferde verloren. Bei dieser Affaire fand ich Gelegenheit, mich auszuzeichnen und erhielt deßhalb eine Belobung. Man schoß von beiden Seiten so heftig mit Kanonen, daß sich allenthalben von den glühenden Kugeln das Getreide auf den Feldern entzündete, und mancher von den Blessirten seinen Geist unter den schrecklichsten Qualen in Folgen des Brandes aufgab. Unsere und die französische Artillerie rückten immer Schuß für Schuß vorwärts, unsere Infanterie hinter derselben unaufhaltbar nach, und so mußten die Oesterreicher auf dem Centrum weichen. Später erfuhren wir, daß Herr Generallieutenant Wrede während unseres ersten Attaque's verwundet wurde und sich zurückziehen mußte. Statt seiner übernahm General Graf von Minuzzi das Commando über unsere Division. Die Oesterreicher zogen sich retirirend gegen Znaim zurück, während wir sie ununterbrochen verfolgten und mehrere Tage mit denselben kämpften. Vor Znaim hatte Napoleon hinter unserm Regimente sein Gezelt, das von der französischen Garde umgeben war, aufschlagen lassen. Er selbst kam zu uns vor, besichtigte unsere Stellung und schickte nun seine Adju-

tanten nach verschiedenen Seiten hin ab, während von beiden Seiten noch immer stark kanonirt wurde. Eine Kanonenkugel fiel etwa 30 Schritte hinter dem Kaiser nieder, der sich kaltblütig darnach umsah. Nach einer Stunde heißen Kampfes kam der österreichische Feldzeugmeister Fürst von Schwarzenberg, um über einen Waffenstillstand zu unterhandeln, welcher von Napoleon auf 24 Stunden zugestanden wurde. Nach Verfluß derselben begann der Kampf aufs Neue, dauerte aber kaum eine Stunde, da kam der Fürst von Schwarzenberg abermals, um wegen eines Waffenstillstandes zu unterhandeln, welcher von Napoleon auf 2 Monate zugestanden wurde. Die Armee ward nun in die angewiesenen Cantonirungs-Quartiere vertheilt, wobei unsere Division Wrede in die Gegend von Linz, und namentlich unser Regiment in die Gegend von Neufelden bis Passau kam.

Während dessen wurde der Friede zu Wien oder Schönbrunn am 14. Oktober geschlossen; allein die Tyroler setzten die Insurrektion fort und hatten die Bayern der Division Deroy genöthigt, aus Tyrol sich zurückzuziehen. Deßhalb erhielt die Division Wrede Ordre, aus ihren Cantonirungen aufzubrechen und über Salzburg nach Tyrol zu marschiren, um die Insurrektion daselbst mit unterdrücken zu helfen. Wir zogen von Salzburg aus über Rupolding gegen St. Johann, wo eine halbe Escadron unsers Regimentes unter dem Commando des

Hrn. Oberlieutenant **Heinrich von der Mark** nach Kitzbüchel beordret wurde, Streifzüge gegen Speckbacher und den Kapuziner Haspinger zu unternehmen. Beide hatten sich aber schon aus dieser Gegend zurückgezogen. Nach Verfluß von etwa drei Wochen erhielt unser Regiment Leiningen Befehl, sich nach Bayern herauszubegeben und in der Gegend von Weilheim Cantonirungen zu beziehen.

Nach einigen Tagen Aufenthaltes daselbst bekam ich den Auftrag, nach Pludenz Geld zu transportiren. Ich fuhr in einem Schlitten von Weilheim über Schongau, Oberndorf, Kempten, Immenstadt und Weiler bis Bregenz, wo der Schnee aufhörte und ich eine Chaise nehmen mußte. Außerhalb Bregenz gegen Dornbirn zu sah ich links von der Straße auf dem Felde Würtemberger-Truppen im Bivouak. Dieß fiel mir auf und ich wagte es nicht weiter zu fahren, ließ mich daher zum Commandanten dieses Corps führen, und dieser sagte mir, daß die Bayern nicht mehr in Pludenz ständen, sondern sich bis nach Feldkirch hätte zurückziehen müssen. Ich sollte nur nach Feldkirch fahren, dort befänden sich gewiß bayerische Truppen. Mit anbrechender Nacht erreichte ich Feldkirch, ließ den am Thore stehenden Wachtposten auf mein Fuhrwerk wohl Acht geben und ging zum Herrn Oberstlieutenant, welcher in der Nähe sein Quartier hatte. Ich eröffnete ihm, welchen Auftrag ich zu besorgen hätte, worauf er mir ein sehr

gutes Quartier anweisen ließ und mich versicherte, daß ich ganz ruhig sein sollte. Wenn etwas vorfiele, werde er mich sogleich davon in Kenntniß setzen lassen. In meinem Quartier wurde ich nicht nur sehr gut bewirthet, sondern fand auch an dem Herrn des Hauses einen so gesprächigen und wohlwollenden Mann, daß ich, ohngeachtet ich von der langen Strapatze des Fahrens ermüdet war, dennoch bis 11 Uhr Nachts bei ihm sitzen blieb. Andern Tags ging ich sogleich zum Herrn Oberstlieutenant, fand dort ein Fuhrwerk für mich in Bereitschaft, nahm mein Geld, das ich die Nacht über bei dem Herrn Oberstlieutenant hinterlegt hatte, und weil ich zwei Stunden durch einen Wald fahren mußte, erhielt ich einen Infanteristen zur Begleitung. Nach einigen Stunden kam ich an den Ort, wo der Rittmeister von Hertling mit seiner Escadron cantonirte, übergab mein Geld, über dessen Ankunft alle sehr erfreut waren, ließ mir die richtige Ablieferung desselben bescheinigen und kehrte wieder eiligst zu meiner Escadron nach Weilheim zurück. Von hier aus bezogen vier Escadronen unsers Regimentes die Garnison zu Dillingen, zwei Escadronen aber unter dem Commando des Herrn Majors Gadung kamen nach Ulm, und als diese Stadt an Würtemberg übergeben wurde, nach Ottobeuren und Kempten in Garnison.

Als im Jahre 1812 der Krieg zwischen Frankreich und Rußland ausgebrochen war, nahm auch

unser König Maximilian als Rheinbundes=Fürst mit einem Heere von 30,000 Mann zu Gunsten Frankreichs an demselben Theil. Unser Regiment Leiningen marschirte aus der Garnison Dillingen unter dem Commando des Herrn Obersten Hascher aus. Damals war ich gerade mit einem Corporale und acht Gemeinen commandirt, 55 Rekruten in Innsbruck abzuholen und sie nach Dillingen zu führen. Von Dillingen war das Regiment über Donauwörth nach Ansbach marschirt, wo der Oberst Hascher erkrankte. Herr Oberstlieutenant v. Raßler, welcher statt seiner Oberst des Regimentes geworden war, zog mit mehrern Herren Officieren, mit mir als zweitem Wachtmeister, mit zwei Corporälen, einem Trompeter und 40 Gemeinen dem Regimente nach. Unsere Route ging über Ansbach, Hof, Plauen, durch Sachsen ins Preußische nach Elbingen, Königsberg, Tilsit und von da aus über die Memel nach Kowno, welches auf dieser Route die erste russische Stadt ist, und von da nach Wilna, wo zu Ehren des französischen Kaisers und aus Freude darüber, daß das Königreich Polen wieder hergestellt werde, auf dem Marktplatze drei ganze Ochsen an eisernen Stangen gebraten wurden, deren Fleisch man unter die Volksmenge vertheilte. Von Wilna aus ging unser Zug über Minsk, Borysow und Uschacz nach Polozk an der Düna, wo die bayerische Armee unter den Generallieutenants Deroy und Wrede stand und den sechsten Heer=

Theil bildete, über welchen der französische General Gouvion St. Cyr den Oberbefehl führte. Herr Oberst von Raßler zog mit den übrigen Officieren von Polozk aus seinem Regimente nach, welches nebst der ganzen bayerischen Cavallerie Napoleon mit sich nach Moskau genommen hatte. Herr Lieutenant von Dalarmi aber mußte mit der übrigen oben bezeichneten Mannschaft, welche mit mir von Dillingen ausmarschirt war, beim General St. Cyr als Piquet-Commandant zurückbleiben. Auf gleiche Weise hatte der Generallieutenant Wrede ein Piquet Cavallerie von unserm Regimente Leiningen zurückbehalten, welches der Herr Oberlieutenant Grimmeisen kommandirte.

Von unserer Infanterie und der französischen Cavallerie, überhaupt von allen Truppen, welche unter dem Oberbefehle des Generals St. Cyr standen, wurden häufige Vorposten-Gefechte geliefert, die aber öfter sehr blutig ausfielen und theils von unserer Seite, theils von Seiten der Russen gewonnen wurden. Am blutigsten war die Schlacht vor Polozk auf der Petersburger-Straße am 17. und 18. August, an welch letzterm Tage der Feind zwar geschlagen wurde, unser Generallieutenant von Deroy aber einen Schuß in den Unterleib erhielt, an dessen Folgen er nach einigen Tagen sein greises Heldenleben aufgeben mußte. Man beerdigte ihn auf einem Kirchhofe zu Polozk, der Grabstätte so vieler bayerischer Officiere mit allen mili-

tärischen Ehren. Nur einen freudigen Tag genossen wir noch in Polozk, den 12. Oktober, den Namenstag unsers seligen Königs Maximilian. Ich wurde von meinem Herrn Lieutenant von Dalarmi und Herrn Dr. Fleschuetz zum Mittagsmahle geladen, wo bei einem einfachen, für die damalige Zeit und Lage jedoch vortrefflichen Essen auch einige Bouteillen Wein auf das Wohl unsers Königs getrunken wurden. Wenige Tage zuvor hatte nämlich der Herr Major Kaspers Wein und Arzneimittel zur Stärkung für die Kranken und Verwundeten von unserm Könige Maximilian nach Polozk gebracht. Die Freude darüber war allgemein, nur kamen diese Stärkungsmittel für Viele zu spät. Noch mehr Leute, als durch die bisherigen Kämpfe, mußten durch die nun folgenden ihren Tod finden. In demselben Verhältnisse, in welchem sich unsere Streitmacht durch mancherlei Uebel von Tag zu Tag verminderte, vermehrten sich die Heermassen der Russen unter Wittgenstein, welcher das dem sechsten Heertheile der Franzosen gegenüberstehende russische Heer anführte und den von uns aufs Beste verschanzten Punkt von Polozk wieder zu gewinnen suchte. Man kann sich kaum eine Vorstellung von den Leistungen unserer Infanterie machen. Man bedenke nur, daß schon nach den ersten Kämpfen der Verlust an Todten und Verwundeten so groß war, daß von manchem Regimente nur mehr die Hälfte als kampffähig übrig blieb, die sich gegen

die Uebermacht des Feindes nur dadurch schützen konnte, daß sie sich hinter das Geschütze zurückzog. Mit Staunen erfüllte mich oft die Tapferkeit des kleinen Haufens, der mit einem weit überlegenen Feinde den Kampf fortwährend auch dann noch bestand, nachdem Mangel an allen Lebensmitteln ihre Körperkräfte mehr noch als die Kriegs-Strapatze geschwächt, ja fast aufgezehrt hatte. Ich war bei meinen öftern Ausritten auf Fouragirung Augenzeuge, wie die Soldaten aus den Aeckern Wurzeln aller Art herausrissen, sie vom Kothe reinigten, und sie mit großem Heißhunger verzehrten. Dazu kam noch, daß in Folgen der härtesten Entbehrungen viele erkrankten und ohne alle Arznei- und stärkende Mittel blieben. Man kann sich denken, welche Verpflegung unter solchen mißlichen Umständen die Verwundeten genossen.

Da die große französische Armee, welche unter Napoleons Anführung unter den blutigsten Kämpfen jedoch siegreich bis nach Moskau vorgedrungen war, sich auf allen Punkten zurückzuziehen begonnen hatte, und Krankheit, Hungersnoth und Anstrengungen die Reihen unsers Heertheiles immer mehr lichteten; sah sich der indessen zum Marschall beförderte St. Cyr, so tapfer auch unsere Leute einen Sturm der Russen auf Polozk am 18. Okt. zurückgeschlagen hatten, doch genöthigt, seine feste Stellung in Polozk aufzugeben und sich auf das linke Ufer der Düna zurückzuziehen. Dieß wurde unter

fortwährenden Kämpfen mit dem überlegenen Feinde vom 19. auf den 20. Oktober Nachts bewerkstelliget. Mit unerschütterlicher Ausdauer deckte den Nachtrab, dessen Schluß zwei auf dem Marktplatze in der Nähe eines Klosters aufgestellte Bataillons des vierten Schweizer-Regimentes bildeten, diesen unsern Rückzug. Auf dem linken Ufer der Düna lagerten wir uns zwei Tage, während welcher uns eine so schöne Witterung begünstigte, daß einer solchen im Spätherbste die ältesten Leute der Gegend sich nicht erinnern konnten.

Sogleich nach dem Rückzuge über die Düna war Generallieutenant Wrede mit einem Theile des Heeres an dem Flusse abwärts gezogen, um die Russen unter Steinheils Commando, welche bei Disna über die Düna gesetzt hatten, wieder zurückzudrängen. Bei diesem Gefechte hatten unsere Leute einen Major, mehrere Officiere und einige Hundert an Unterofficieren und Gemeinen zu Gefangenen gemacht, welche zu uns herauf in das Lager des Marschall St. Cyr transportirt wurden. Bei ihrer Ankunft nahmen französische Infanteristen einigen der russischen Gefangenen die guten Mäntel ab und gaben ihnen dafür ihre schlechten. Ein gefangener russischer Husaren-Corporal, dessen Vater ein Liefländer und dessen Mutter eine Russin war und welcher mehrere Sprachen zu sprechen verstand, war schon seit längerer Zeit vom Marschall St. Cyr als Dolmetscher benützt worden. Durch diesen ließ der

bei Disna gefangen genommene Husaren-Major über obiges Benehmen der Franzosen bei dem Marschall Klage führen, indem er äußerte: „Die Bayern haben mich und meine Leute gefangen genommen, ohne uns etwas abzunehmen; ist das etwa ein Kriegsgebrauch bei den Franzosen?“ Sogleich ließ St. Cyr durch seine Adjutanten den Regiments-Commandanten melden, daß die abgenommenen Mäntel den russischen Gefangenen wieder zurückgestellt werden sollten. Und dieß geschah auch.

Der erwähnte russische Dolmetscher, der auch gut deutsch sprach, schloß sich immer an uns Bayern und besonders an mich an, und ließ mir manchen Bissen an Brod und Brantwein zukommen, weil da, wo der Marschall Cyr hinkam, immer mehr Lebensmittel vorhanden waren und also auch dem Dolmetscher zu Gebot standen. Er erkundigte sich bei mir genau um die Verhältnisse des bayerischen Militärs, deren Löhnung und Behandlung, erzählte mir dagegen, wie es bei dem russischen Militär gehalten werde. Er sagte mir unter Anderm, daß ein russischer Gemeiner zehn Silberrubel jährlich Löhnung habe, daß er aber bei einem Unterthanen stets im Quartier liege, der ihm in der Früh ein Glas Schnaps, Mittags einen Schoppen Wein gebe, wenn solcher in der Gegend wachse, und daß der Soldat täglich sein Fleisch und Gemüse fasse, und daß dieses der Quartierträger kochen lassen

müsse. Reite ein Cavallerist sein Pferd sechs Jahre und erhalte er seine Armatur so lange in gutem Zustande, so werde ihm hiefür ein verhältnißmäßiges Geschenk verabreicht. Dieser brave Russe kam eines Abends, ehe wir über die Beresina zogen, zu mir, verlangte mein Schnapsfläschchen, brachte es mir nach einer halben Stunde gefüllt zurück, fügte noch ein Stück Brod bei, drückte mir die Hand und sagte: „Gute Nacht, Wachtmeister! Wer weiß ob wir uns noch einmal sehen!?" In der Nacht entwischte er wirklich mit Sattel und Zeug, obwohl er von den bei unserm Piquet befindlichen Gensdarmen stets beaufsichtigt werden mußte.

Nachdem wir einige Tage auf dem linken Ufer der Düna im Lager gestanden waren, und nun auch die Russen oberhalb Polozk unter Wittgenstein über die Düna gesetzt hatten, blieb dem Marschall St. Cyr nichts mehr übrig, als ebenfalls den Rückzug anzutreten. Wir marschirten gegen Borysow zu, um uns dort der großen französischen Armee anzuschließen. Wir konnten noch ruhig über die Beresina gehen, bei deren Uebergang so Viele von der französischen Armee einige Tage darnach ihr Leben verloren haben. Da unser Heerhaufen so sehr zusammengeschmolzen war, daß wir den von Süden heranrückenden Russen unter Kutusow nicht mehr die Spitze bieten konnten, so eilten wir Minsk und von da Wilna zu. Hier wurde ich mit einem Korporal und zwölf Gemeinen auf der

großen Straße gegen Moskau zur Feldmacht commandirt. In dieser Nacht wehte ein furchtbar scharfer Wind, und die Kälte war wenigstens bis auf 26 bis 27 Grade gestiegen. Man durfte gar nicht daran denken, ein Feuer anzünden zu können. Ich glaubte, daß dieses die letzte Nacht meines Lebens wäre. Einer meiner Gemeinen, der Chevauxleger Schlegel, fiel neben uns vom Pferde und war todt. Ich ließ seine Leiche hinter einen Baum bringen und sein Pferd an der Hand mitnehmen. Während wir noch auf dem Posten standen, und der Tag zu grauen begann, kam ein polnischer General mit seinem Bedienten in einem Schlitten gefahren, der nach dem Commandanten dieses Piquets fragte. Als ich ihm erwiedert hatte, daß ich es wäre, sagte er, daß, wenn wir uns nicht zurückzögen, wir in längstens einer Stunde von den herumstreifenden Kosaken aufgehoben sein würden. Zum Glücke kam bald darnach ein Unterofficier geritten, der uns von unserm Posten abrief, worauf wir sogleich wieder den Rückzug fortsetzen mußten. Grauen erregend war der Anblick des Zuges durch Wilna und von dieser Stadt weg. An eine militärische Ordnung oder an ein Commando war da gar nicht mehr zu denken. Der eine war in einen Pelz gehüllt, ein anderer hatte die Füße mit Lumpen umwickelt und wankte dahin. Als sich die Nachricht, daß die Russen anrückten, auch in die Spitäler zu Wilna verbreitet hatte, stürzten

die Kranken, die zu gehen vermochten, aus denselben heraus und wollten sich durch die Flucht retten, fielen aber auf der Straße nur um und starben. Hatte einer der Todten oder der Niedergefallenen, wenn er auch nicht todt war, noch Schuhe oder sonst ein Kleidungsstück auf dem Tornister, so nahmen oft solche, die noch gehen konnten, ihnen dieselben weg, mußten aber häufig nach kurzer Frist dasselbe Schicksal erfahren. Mitten unter diesen Scenen des Elends und der Noth, wo alles menschliche Gefühl abgestumpft und vergessen war, mußte ich dennoch einmal, obwohl mein Herz von Mitleid und Schmerzgefühl bebte, lachen. Einer unserer Wachtmeister, Namens Illing, der in einen Pelz gehüllt war und eine russische Mütze auf dem Kopfe hatte, trug auf seinem Mantelsacke, den er wie einen Schnappsack auf dem Rücken hängen hatte, einen noch rohen Schweinskopf, der ihm über die Mütze vorschaute. Derselbe Wachtmeister gerieth bald darauf in Gefangenschaft. Daß ich so glücklich war, während dieser leidensvollen Tage nicht nur mein Leben, sondern auch meine Gesundheit fortwährend zu erhalten, dazu mag nicht wenig beigetragen haben, daß ich mich niemals einer drückenden Schwermuth, durch welche so viele sich nicht nur ihre Leiden vergrößerten, sondern auch den Tod fanden, überließ, vielmehr immer die frohe Hoffnung näherte, mein Vaterland wieder zu sehen, und daß ich mich also niemals selbst aufgegeben

habe. Manchen meiner Gefährten konnte ich durch mein Wort und Beispiel dahinbringen, gleiche Gesinnungen zu hegen; aber viele sah ich, welche durch keine Vorstellung ihrer verzweiflungsvollen Seelenstimmung entrissen werden konnten.

Von Wilna, außerhalb welcher Stadt das ganze Gepäcke und die Geldwägen des französischen Kaisers auf der Straße am Berge stehen geblieben waren und den ganzen Fahrweg so versperrt hatten, daß kaum Fußgänger sich durchwinden konnten, retirirten wir über Lyck nach Plozk an der Weichsel. In dieser Stadt hielten wir uns drei bis vier Wochen auf und konnten uns, weil uns hier die Löhnung von zwei Monaten ausbezahlt worden war, einigermassen erholen. Während dieser Zeit waren die Ueberreste der bayerischen Cavallerie, welche von Moskau aus unter dem Commando des Herzogs von Leuchtenberg den Nachtrab auf der ganzen Retirade gebildet hatte, in der Gegend von Plozk angekommen, worauf aus jedem Regimente noch eine Escadron gebildet werden konnte. Die überzähligen Unterofficiere und Gemeinen mußten ihre Pferde an diese neu gebildeten Escadronen abgeben und zu Fuß in ihre Garnisonen im Vaterlande zurückkehren, um daselbst die neu ausgehobenen Rekruten einzuexerciren. In der Mitte Februars 1813 kamen wir, die wir nicht eingereiht worden waren, auf einem Schlitten in unserer Garnison zu Dillingen an. Mit denjenigen, welche noch nachkamen, mag unsere An-

zahl 16 Mann betragen haben. Bald nach meiner Ankunft (am 1. März) wurde ich zum ersten Wachtmeister befördert.

Nachdem wir einige Zeit in Dillingen verweilt hatten, wurden wir nach Augsburg und von da nach München versetzt, wo die jüngern Escadronen von den drei Chevauxlegers-Regimentern König, Kronprinz und Leiningen unter den Herrn Rittmeistern Walter, von Zieglauer und von Gillardi beritten gemacht wurden, nachdem die übrigen drei ältern Escadronen der ebengenannten Regimenter mit der, in Folge des am 13 Okt. 1813 abgeschlossenen Rieder-Vertrags, vereinigten bayerisch-österreichischen Heeresmacht unter dem Oberbefehle des Generallieutenants Grafen von Wrede von Braunau aus nach Würzburg und von da nach Hanau gezogen waren. Sobald die drei jüngern Escadronen, zu welchen auch die meinige als die vierte vom Regimente Leiningen gehörte, an Mannschaft und Pferden complett gemacht waren, marschirten wir am 1. November nach Heidelberg und stießen so mit den ältern Escadronen unserer Regimenter, die von Hanau und Frankfurt herkamen, wieder zusammen. Von da aus zog die ganze bayerisch-österreichische Armee unter dem österreichischen General Frimont, welcher seit der Verwundung Wrede's bei Hanau das Obercommando übernommen hatte, durch das Badische über Offenburg und Lahr nach Basel.

Ehe wir hier über den Rhein gingen, hatte unser indessen genesener Generallieutenant Wrede das Obercommando wieder übernommen. Ein kleiner Theil unserer Armee mußte die Festung Hüningen belagern, während der Haupttheil Colmar zumarschirte und von da über Rappoltsweiler nach St. Maries aux Mines zog, wo wir einige Tage standen und Piquete und Vorposten gegen St. Diey hin ausstellten und Patrouillen-Dienst machten. Am 10 Januar 1814 rückte General Deroy, der Sohn des bei Polozk gebliebenen Generallieutenants, mit seiner Brigade vorwärts gegen St. Diey. Die Escadron unsers Chevauxlegers-Regimentes, bei welcher ich mich befand, wurde unter dem Commando des Herrn Rittmeisters von Gillardi nebst einer Compagnie vom Regimente Löwenstein und etwa 40 Kosaken zur Avantgarde bestimmt. Wir durften uns jedoch nicht weit von der Brigade entfernen, weil, wie wir bald gewahrten, der Feind sich in einen Hinterhalt postirt hatte. Sobald es Tag geworden war, und der Feind sich überzeugt hatte, daß wir nicht in den Hinterhalt eingingen, griff er selbst uns an und brachte unsere Avantgarde zum Weichen. Die Franzosen hatten nämlich vier Kanonen auf der Straße vor St. Diey aufgepflanzt und feuerten auf uns. Durch dieses Kanoniren wurde General Deroy auf die Nähe des Feindes aufmerksam gemacht und eilte uns im Sturmschritt zu Hilfe. Ehe aber diese ankam, hatten die

Kosaken schon den Reißaus nach einem Walde hin genommen, und unsere Blänklerzüge mußten sich fortwährend zurückziehen. Als ich dieses bemerkt hatte, fragte ich den Herrn Rittmeister, ob ich nicht zu dem Blänklerzuge vorreiten dürfte, weil unter denselben sich meistens junge Leute befanden, die noch in kein Feuer gekommen waren. Der Herr Rittmeister erwiederte: „Sie können es thun, haben aber keine Verpflichtung dazu.“ Ich ritt also dennoch zum Zuge vor und rief den Leuten zu: „Vorwärts, Chevauxlegers! sonst müssen wir uns vor unsern Kameraden schämen, wenn wir gleich im ersten Feuer weichen.“ Die Leute folgten mir nun muthig nach, und bei dieser Gelegenheit riß mir eine Musketen-Kugel der feindlichen Schützen den Haarbusch nebst dem Stiefel, in welchem er stack, vom Casquet so gewaltig herab, daß es mir förmlich den Kopf drehte und ich glaubte, verwundet zu sein, was aber nicht der Fall war. Einer der Gemeinen wurde bei dieser Affaire erschossen, zwei wurden nebst zwei Pferden verwundet. Als General Deroy mit der Brigade bei uns angelangt war, ließ er sogleich das Geschütz vorführen und die Infanterie im Sturmschritt anmarschiren, wobei er verwundet wurde. Herr Oberst von Treuberg übernahm sogleich das Brigade-Commando und brachte durch unsere vorgeschobene Batterie das feindliche Geschütz zum Schweigen. Die Infanterie trieb nun den Feind zurück und nahm das Städt-

chen St. Diey gegen Abend zu mit Sturm ein. Die ganze Brigade brachte die Nacht und den folgenden Tag hier zu, jedoch so, daß unsere Mannschaft fortwährend zum Angriffe in Bereitschaft stand und deßhalb Piquete und Vorposten ausgestellt waren. Während der ganzen Nacht schneite es; nichts desto weniger ritt Hr. Oberst von Treuberg umher, um die Piquete und Vorposten zu visitiren.

Von St. Diey aus rückten wir allmählig mehr in das Innere Frankreichs vor, so daß wir am Ende Januars in die Gegend von Brienne kamen, wo wir, als wir früh zwischen 9 und 10 Uhr aus einem Walde herausmarschirt waren, den Feind in festen Stellungen, wie zu einer Hauptschlacht aufgestellt fanden. Napoleon selbst kommandirte hier. Als kaum die Avantgarde unsers Heeres, das österreichische Regiment Schwarzenberg=Uhlanen, an welches sich unser Regiment und das Chevauxlegers=Regiment König nebst einer Batterie anschlossen, aus dem Walde hervorgeritten war, begann von der feindlichen Seite die Kanonade. Da erscholl plötzlich von rückwärts der Ruf: „Haltet euch rechts!" und unser Generallieutenant Wrede sprengte vor und ertheilte dem Obersten des Uhlanen=Regimentes den Befehl, die feindliche Batterie, welche auf uns beim Herausmarschiren aus dem Walde gespielt hatte, zu nehmen. Während dieß von dem genannten Regimente glücklich ausgeführt wurde, marschirte der übrige Theil unserer Streitmacht aus

dem Walde hervor, stellte sich auf dem nun freien Raume auf und rückte Schritt für Schritt gegen den Feind vor. Drei bis vier Stunden dauerte das gegenseitige Kanoniren fort. Endlich stellte sich, etwa um vier Uhr Abends, die französische Infanterie zwischen ihren Batterieen in Quarre's auf. Da ertheilte Generallieutenant Wrede unserm Regimente und dem Chevauxlegers-Regimente König den Befehl, diese Quarre's zu sprengen. Wir führten den Befehl auf's pünktlichste aus und nahmen dabei zwei Batterien mit 16 bespannten Kanonen weg. Ein französischer Kanonier wehrte sich dabei aufs tapferste und schlug mit seinem Kanonenwischer einen unserer Chevauxlegers so stark übers Kreuz, daß derselbe beinahe vom Pferde stürzte. Ich kam ihm aber zu Hilfe und versetzte dem Kanonier einen Hieb, daß er zusammenstürzte. Dieser Attaque kostete uns viele Leute. Dem Herrn Lieutenant Kirschbaum wurde sein Pferd erschossen, und mir durchlöcherten zwei Schüsse den Bärenpelz auf meinem Casquete. Auch zwei erste Wachtmeister, Namens Labenheimer und Ertl, blieben auf der Wahlstätte. Ersterer rief mir vor dem Attaque zu, ich sollte von ihm noch zuvor einen Schluck Schnapps nehmen. Ich ritt zu ihm hin, und als ich getrunken hatte, reichte er mir seine Hand und sprach: „Behüte dich Gott, Bruder! Vielleicht sehen wir uns heute zum leztenmal.“ Als andern Tags der Armeebefehl angekommen war, zeigte es sich, daß

dieser brave Soldat zum Lieutenant befördert worden war. Allein eine Musketenkugel war ihm durch den Hals gedrungen, wie ich in Gesellschaft mehrerer Herrn Officiere mich andern Tags, da wir über das Schlachtfeld ritten, selbst überzeugte. Seine Auszeichnungen, das französische Ehrenlegions-Kreuz und die bayerische silberne Medaille waren ihm in der Nacht von der Brust weggenommen worden. Mit Thränen ritten wir von den Leichen unserer Kameraden weg. Als wir nach glücklicher Ausführung des oben erwähnten Attaque's mit den eroberten Kanonen zurückritten, rief ein Mann aus dem österreichischen Husaren-Regimente Erzherzog Joseph, welches zu unserer Deckung in Reserve aufgestellt war, und an welchem wir mit den Kanonen vorbeiziehen mußten, mit starker Stimme: „Können die Bayern auch Kanonen erobern?“ Ich rief ihm zu, dieß müßten die Oesterreicher am besten aus den Jahren 1805 und 1809 her wissen. Ein Officier, der diese unverschämte Aeußerung des Husaren und meine Antwort darauf gehört hatte, ritt sogleich auf den Husaren zu und gab ihm einen scharfen Verweis. In dieser Schlacht verdiente ich mir die bayerische goldene und die österreichische silberne Medaille.

Da der Kampf bis in die Nacht hinein fortgedauert hatte, mußte unser Heer die Nacht hindurch in der Nähe des Feindes auf dem von uns eroberten Schlachtfelde stehen bleiben. Als am Tage nach

der Schlacht bei Brienne Morgens Generallieutenant Wrede an unserer Fronte hinaufritt, wurde ihm auf der ganzen Linie ein dreimaliges Vivat zugerufen. Gleich darauf sprengte auch der Bruder des russischen Kaisers, der Großfürst Constantin, daher und auf Wrede zu, umarmte und küßte ihn, worauf ein dreimaliges Hurah auf der ganzen Linie erscholl. Der französische Kaiser, welcher in dem Schlosse zu Brienne sein Nachtlager gehalten hatte, brach mit seinem Heere am frühesten Morgen gegen Lesmont und Troyes auf. Die Stadt Brienne wurde hierauf von den Verbündeten besetzt, und wir bivouaquirten hier zwei Tage. Unser Regiment wurde in die Stadt selbst verlegt, und ich mußte mein Pferd an der Hobelbank eines Schreiners füttern, bei dem ich mit dem Fourier Spunzel einquartirt war. Ein Theil der bayerisch-österreichischen Armee mußte unterdessen gegen den sich zurückziehenden Feind kämpfen. Von Brienne rückten wir nach Vendöuvre vor. Hieher kamen Alexander, der Kaiser von Rußland, und Friedrich Wilhelm III., der König von Preußen, welche von uns mit einem dreimaligen Hurah empfangen wurden. Sie stiegen von ihren Pferden ab, nahmen den Generallieutenant Wrede in ihre Mitte und begaben sich mit ihm in das Schloß zu Vendöuvre.

Als hier die Kunde eingetroffen war, daß der Kronprinz von Würtemberg in die von den Franzosen geräumte Stadt Troyes eingezogen sei, rückte

auch das bayerisch-österreichische Heer unter Wrede durch Troyes bis Les-Grez vor, ward hiedurch die Avantgarde des Hauptheeres der Verbündeten und bestand mehrere Gefechte glücklich gegen den Nachtrab der, nach Nogent an der Seine sich zurückziehenden Feinde. Auch Nogent wurde von den Bayern genommen, der Uebergang über die Seine bei Bray durch die Schlagung einer Brücke bewerkstelligt, und hierauf bei Louistaines und Valjouan tapfer gefochten. Nicht minder gute Dienste leisteten die Bayern, als der Feldmarschall Fürst Schwarzenberg, um dem bedrängten schlesischen Heere unter Blücher Erleichterung zu verschaffen, eine rückgängige Bewegung der großen Hauptarmee der Verbündeten anzuordnen für gut befunden hatte. Wir selbst zogen uns von Bray aus über Troyes bis nach Lousigny zurück, schützten den Rückzug des Heeres vorzüglich durch die Besetzung des Engpasses von Moutier-Amey, bis der Haupttheil hinter Bar sur Aube angelangt war, wo am 27. Febr. eine blutige Schlacht geliefert wurde. Die Franzosen wurden nach dem hartnäckigsten Widerstande aus der von uns mit Sturm genommenen Stadt Bar sur Aube geschlagen und von uns bis Ailleville verfolgt, wo wir Stellung nahmen, während der übrige Theil des Heeres bei Bar sur Aube blieb. Der Kampf bei dieser Stadt hatte uns viele Leute gekostet. Generallieutenant Wrede wurde nach demselben zum Feldmarschall befördert.

Nun rückte das Gesammtheer der Verbündeten unter beständigen Gefechten wieder auf allen Seiten vor, und wir zogen schon am 4. März abermals in Troyes ein, von wo aus unsere Reiter-Brigade unter dem Commando des General Dietz einen Ueberfall gegen die feindliche Reiterei, die sich auf der Straße nach Paris sorglos zurückzog, ausführte und einige Hundert Reiter gefangen nahm. Von Troyes aus sammelte Feldmarschall Wrede das bayerische Heer bei Arcis, rückte dann vor, so daß sein Vortrab bis nach Villenoxe reichte. Bald aber mußten wir uns zur Vereinigung der großen Armee der Verbündeten an das linke Ufer der Aube zurückziehen, wobei unsere Brigade Dietz sich von Nogent sur Aube bis Pougy lagerte. Am 20. März erschien die französische Heeresmacht unter Napoleons Anführung auf den Höhen außerhalb Arcis sur Aube. Ehe hier die für uns höchst blutige Schlacht geliefert wurde, ließ Feldmarschall Wrede aus den verschiedenen Regimentern diejenigen hervorrufen, welche sich in frühern Kämpfen einer Auszeichnung würdig gemacht hatten, und vertheilte an die Bayern russische Kreuze und österreichische Medaillen, an die Russen und Oesterreicher aber bayerische Medaillen. Mir selbst heftete er an die Brust die österreichische silberne Medaille. Vor der Vertheilung dieser Auszeichnungen sprach er: „Soldaten! heute ist wieder ein Tag gekommen, an welchem man sich eine solche

Ehre erwerben kann, wie ihr sie jetzt mehrere eurer Kampfgenossen erlangen seht.“ Und wenige Stunden nach diesem Akte begann die Schlacht, in welcher uns während des heißesten Kampfes russische Cavallerie-Regimenter zur Verstärkung beigegeben wurden. Abwechselnd mußten bald wir vor den Feinden weichen, bald wurden die Feinde von uns zum Weichen gebracht. So dauerte der Kampf von Mittags 12 Uhr bis zur Mitternacht. Ein Theil der Stadt Arcis und das Dorf Grand Torcy, ein strategischer Hauptpunkt, aus welchem uns die Franzosen durch ihre Ueberlegenheit an Geschütz vertrieben hatten, wurden während der Nacht eine Beute der Flammen. Als Napoleon andern Tags (am 21. März) sah, daß die Heermassen der Verbündeten in einer ihm weit überlegenen Anzahl zum Kampfe bereit seien, ließ er den Großtheil seines Heeres den Rückzug antreten, ein kleinerer Theil aber vertheidigte noch am folgenden Tage Arcis so tapfer, daß die Stadt erst am 23. März eingenommen werden konnte.

Unsere Armee folgte nun der französischen bis in die Gegend von Vitry; denn es hieß, Napoleon sei, um die Armee der Alliirten von ihrem Marsche nach Paris abzuhalten, gegen den Rhein marschirt. Zu Vitry, hieß es ferner, hätten der Kaiser Alexander und der König von Preußen mit dem Fürsten Schwarzenberg beschlossen, nur einen kleinen Theil der Armee unter dem Commando des

Generals Winzingerode dem Napoleon folgen zu lassen, mit der ganzen Heeresmacht der Verbündeten aber auf Paris loszumarschiren. In der That brachen wir am 25. März aus der Gegend von Vitry auf und marschirten ununterbrochen über Chalons sur Marne und Meaux Paris zu, indem unser Heertheil unter dem Feldmarschall Wrede den Zug der Hauptarmee decken mußte. Am 31. März bivouakirten wir bei Chelles, wo viele unserer Soldaten, welche abgeschickt worden waren, um Holz und Stroh herbeizuschaffen, statt dessen mit einer Menge Bouteillen Champagner kamen, die sie in den Gärten aufgefunden hatten. An diesem Weine labten wir uns trefflich, so daß ans Kochen gar nicht mehr gedacht wurde. Am ersten April marschirten wir durch eine der Vorstädte von Paris über eine eiserne Brücke der Seine und bezogen dann drei Stunden etwa außerhalb der französischen Hauptstadt an dem linken Ufer der Seine den Bivouak. Nach einigen Tagen erhielten wir mit andern unter Wrede's Commando stehenden Cavallerie-Regimentern die Ordre, das Corps Franzosen, welches unter dem Marschall Marmont von Napoleon zuerst abgefallen war, abzuholen und es durch unsern Bivouak hindurch zu geleiten, worauf dasselbe seinen Weg nach Versailles fortsetzte.

Während wir noch in der Nähe von Paris bivouakirten, verbreitete sich die Nachricht, daß Napoleon (am 11. April) abgedankt habe. Einige

Tage darnach traten wir den Rückmarsch der Heimath zu an. Nachdem wir uns einige Zeit in der Umgegend von Toul in Cantonirungen befunden hatten, erhielten wir den Auftrag, die Festung Mainz zu besetzen. Nach einem Marsche von drei bis vier Tagen aber kam uns die Ordre zu, uns wieder in die vorigen Cantonirungen zurückzubegeben. Als der erste Pariser-Friede (am 30. Mai) abgeschlossen worden war, blieb nur die bayerische Division Delamotte und eine Abtheilung österreichischer Truppen über dem Rhein, alle übrigen, sowohl bayerischen als österreichischen Truppen, welche unter dem Oberbefehle des Feldmarschalls Wrede gestanden waren, kehrten während der ersten Woche des Juni in ihr Vaterland zurück. Unser Regiment marschirte über Mainz, wo es auf dem Glacis aufgestellt und durch den österreichischen General Frimont, welcher Festungs-Commandant von Mainz geworden war, inspicirt wurde. Er dankte uns für die treuen Dienste, die wir geleistet hätten, so lange und so oft wir unter seiner Anführung gestanden wären.

Doch nur kurze Zeit genoß man des Friedens. Während die Fürsten Europa's auf einem Congresse zu Wien die Zustände und Verhältnisse der europaischen Staaten zu ordnen bemüht waren, verbreitete sich plötzlich die unerwartete Nachricht, daß Napoleon die Insel Elba verlassen, am 1. März 1815 Frankreichs Boden wieder betreten und nach wenigen Wochen abermals Besitz von dem franzö-

sischen Throne genommen habe. Die sämmtlichen Alliirten boten abermals ihre Heermassen auf, um gegen Napoleon zu Felde zu ziehen. Unser Regiment Leiningen, welches um zwei Escadronen unterdessen vermehrt worden war, marschirte nach Manheim, ging hier über den Rhein und bezog in der Gegend von Meissenheim bis Trier Cantonirungen, wobei von uns Piquete und Vorposten bis an die Saar vorgeschoben wurden, so daß wir rechts uns zunächst an die Preußen anschlossen. Als die Nachricht eingetroffen war, daß die Engländer unter Wellington nnd die Preußen unter Blücher über Napoleon bei Waterloo am 17. Juni gesiegt hätten, rückte der Feldmarschall Wrede mit seiner Armee über die Saar bis Luneville vor, wo wir einige Tage stehen blieben und Streifzüge gegen die Festung Pfalzburg hin machten. Von Luneville aus zogen wir ohne Aufenthalt über Nancy, an Toul vorbei, nach Bar le Duc, Chalons sur Marne, Etoges, Montreaux, Lagny über Melun nach Gien an die Loire, wo wir zwei bis drei Wochen standen, so daß uns nur dieser Fluß von dem französischen Heere schied. Noch ehe am 20. Nov. 1815 der zweite Pariser-Friede zwischen Frankreich und den Verbündeten abgeschlossen worden war, trat gleich den übrigen Heeren der Verbündeten auch das bayerische den Rückzug nach dem Vaterlande an. Während desselben führte der größte Theil unserer Armee am 4. Okt. bei Chaumont unter dem

Commando des Feldmarschalls Wrede, den ich hier zum erstenmal mit dem Marschallstabe in der Hand commandiren sah, ein großes Manöuvre in Gegenwart des russischen Kaisers aus. Hierauf setzten wir unsern Rückmarsch durch Frankreich fort, gingen bei Germersheim über den Rhein und kamen im Spätherbste in unserer Garnisonsstadt Dillingen an. Ein kleiner Theil des bayerischen Heeres war als ein Theil des Besatzungsheeres von Frankreich bei Saargemünd zurückgeblieben.

Einige Wochen nach unserer Ankunft zu Dillingen kam von Augsburg der General-Major und Brigadier von Elbracht, um an mehrere Officiere, Unterofficiere und Gemeine, die während der beiden letzten Feldzüge verdiente Ehrenauszeichnung zu vertheilen. Nachdem er mehrern Hrn. Officieren das Kreuz des Max-Joseph-Ordens angeheftet hatte, trat er auch zu mir, nahm mir die bayerische silberne Medaille von der Brust und heftete mir statt derselben die goldene an. Darauf sagte er: „Walter! erinnern Sie sich noch des Pariser-Husarens vom Jahre 1793 her? Wer hätte damals geglaubt, daß wir uns nach 22 Jahren wieder in Dillingen sehen würden?“ Ich erwiederte: „Recht wohl, Hr. General! erinnere ich mich noch an die beiden Pariser-Husaren, und ich habe während der Feldzüge schon oft gedacht, daß die Vorsehung recht gütig mit uns gewaltet habe, da so viele Tausend während dieser Jahre ihr Leben verloren haben.“

Und in der That, ich durfte mit meinem Geschicke stets zufrieden sein. Denn nachdem ich vom 1. April 1790 bis zum 16. Februar 1799 dem höchstseligen Churfürsten Karl Theodor als Gemeiner, vom 17. Februar 1799 bis zum 12. Okt. 1825 dem höchstseligen Könige Maximilian Joseph, und von dieser Zeit an bis zum 1. April 1828 unserm Könige Ludwig I. theils als Gemeiner, theils als Vicecorporal, Corporal, zweiter und erster Wachtmeister stets in demselben Chevaurlegers-Regimente Leiningen, ohne jemals auch nur eine Wunde zu erhalten, gedient hatte; wurde ich durch die Gnade unsers Königs bei der Commandantschaft Dillingen zum Kasern-Haus- und Heumeister ernannt, und am 16. Mai desselben Jahres zur Belohnung meiner während fünfzig Jahren mit Einrechnung meiner 12 giltigen Feldzüge treu geleisteten Militärdienste mit der Ehrenmünze des k. bayerischen Ludwigs-Ordens huldvollst decorirt.

Nun erst verheirathete ich mich am 25. August 1828 mit Josepha Mayer, Bürgerstochter von Dillingen, und lebte mit ihr in glücklicher Ehe bis zum 19. Januar 1840, wo sie mir in ein besseres Leben voranging.

Zweier Momente meines Lebens, die zu den schönsten desselben gehören, muß ich noch erwähnen. Als im Jahre 1833 der von unserm Könige Ludwig zu München als Denkmal der dreißigtausend Bayern, welche im russischen Kriege den Tod fanden, er-

richtete eherne Obelisk enthüllt wurde, reisten von unserm Regimente der Herr Oberstlieutenant Freiherr von Hacke, der Herr Major Freiherr von Weinbach, der zweite Wachtmeister Schenkel und ich zu dem Feste nach München. Der feierliche Akt der Enthüllung dieses großartigen Monumentes, die Rede, welche der Feldmarschall Fürst Wrede dabei hielt, das Wiedersehen manches alten Kriegsgefährten und Kameraden, die Rückerinnerungen an frühere Schicksale, die herablassende Güte unsers allergnädigsten Königs, der auch mich bei der Vorstellung vor der zu Hofe veranstalteten Mahlzeit einiger Fragen würdigte nnd mir auf die Schulter klopfte, alles dieß rief in meiner Seele Gefühle hervor, die ich vergebens mit einem entsprechenden Ausdrucke zu bezeichnen suchen würde. So sehr wechselten die Empfindungen der Freude, des Dankes und der Wehmuth in meiner Brust.

Dasselbe begegnete mir, als ich am 1. April 1840 mein fünfzigstes Dienstjahr zurücklegte, und mir der Herr Oberst von der Mark im Namen des gesammten Officiercorps einen silbernen Pokal überreichte; als sich Freunde und Bekannte aus allen Ständen in dem für diesen meinen Ehrentag durch Transparente geschmackvoll und sinnig gezierten Schützensaale des Schlößchens um mich versammelten, mir Festgedichte überreichten und aus meiner Freude selbst Freude schöpften.

Nachdem ich hierauf in letztgenannter Eigen-

schaft noch bis zum 1. April 1842, im Ganzen also volle 52 Jahre dem Könige und Vaterlande gedient hatte, wurde ich vermöge eines k. Kriegs=Ministerial=Rescripts unter Bezug der Pension 1. Classe und der Medaillen=Zulage verabschiedet und in Ruhestand versetzt, wobei mir zugleich bezeugt wurde, daß ich während meiner ganzen Dienstzeit eine ausgezeichnete gute Aufführung gepflogen hätte.

Ruhig und getrost sehe ich nun der Stunde entgegen, in welcher mich der Herr der Welt zu sich in sein Reich abrufen und in den Ruhestand der ewigen Seligkeit versetzen wird, wo ich manchen der theuern Kriegsgefährten, die längst mir vorangegangen sind, wieder zu sehen mit freudiger Zuversicht hoffe.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Walter, Sebastian

Erinnerungen aus meinem Leben eine autobiographische Skizze

Dillingen 1843

Biogr. 1276,3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10068218-7